



Ruhrfestspielstadt
RECKLINGHAUSEN

REsolut

ZEITSCHRIFT DES SENIORENBEIRATES RECKLINGHAUSEN

Ausgabe 3/2023

Tradition

und



Bild von MaxxMcgee auf Pixabay

Brauchtum

	Inhaltsverzeichnis	Seite
Der Herbst ist da	Bunt sind schon die Wälder	3
	Der Herbst malt Farben in unsere Landschaft	4
	Herbsttag	4
	Erntedankfest	5
	BaumTraum	6
	Erntedank ...	7
	Es ist Pilzzeit	8
	Dunkelbunter Regentag	8
Tradition und Brauchtum		9
	Brauchen wir noch Bräuche?	10
	Gedanken / Familientradition	11
	Das Foto	12
	Tradition seit dem Mittelalter – Der Jahrmarkt	13
	Traditionen und Bräuche europaweit	14
	„Klaasohm“ – Eine einzigartige Tradition	15
	„Das Wetter wird natürlich gut“ – Der Wildpferdefang in Dülmen, eine alte Tradition	17
	Tradition im Zeichen der Musik und der europäischen Kultur – Die Europakonzerte der Berliner Philharmoniker	18
	Tradition und Brauchtum – Was haben Straßenlaternen damit zu tun?	19
	Hauptsache, es brennt	20
	Ungewöhnliche Bräuche aus aller Welt	21
	Traditionen in unserer Familie	22
	Duzen oder Siezen	22
	Tradition und Brauchtum im ländlichen Reit- und Fahrverein Recklinghausen	23
Interessantes, nicht nur für Senioren	UNESCO-Welterbe	25
	Das hölzerne Schiff Gottes – Die Stabkirche von Urnes	25
	Das Steigerlied – Immaterielles Kulturerbe	27
	Glück auf – Glück ab	28
	Viel zu früh und viel zu jung	29
	Ein E-Auto für Senioren?	30
	Was dürfen, was wollen wir drucken?	32
	Alle Deutschen sind pünktlich, oder?	33
Quiz	Wahr oder unwahr? – Das Quiz zu den Ruhrfestspielen	34
Lesen, vorlesen		35
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates		40
Auflösung Quiz / Mitteilungen der Redaktion		43
Impressum / REbell		44

Der Herbst ist da



Dieses weit bekannte Herbstlied verdankt seinen Text dem Schweizer Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1782). Die Melodie dazu komponierte Johann Friedrich Reichardt (1799).

Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
aus dem Rebenlaube
purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche, mit Streifen,
rot und weiß bemalt.

[...]

Geige tönt und Flöte
bei der Abendröte
und im Mondesglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
frohen Erntetanz.



Der Herbst malt Farben in unsere Landschaft

Der Herbst, die dritte Jahreszeit im Jahreszyklus, ist eine sehr bunte und schillernde Jahreszeit.

Die Tage werden wieder kürzer und die Sonnenstunden werden weniger, die Sonnenintensität schwächer. Ein trister und grauer Morgen oder einsetzender Regen verbreiten etwas Trostlosigkeit – auch das gehört zum Herbst und muss uns nicht grämen. Aber an sonnigen Tagen werden wir dafür umso mehr entschädigt und belohnt.

Mit dem einsetzenden Herbst beginnt die Natur, geradezu ein Feuerwerk an Farben hervorzuheben. Kein Maler könnte es so gut, wie die Natur es kann. Wie groß müsste der Farbkasten sein, um all die vielen Farben des Herbstes einzufangen.

Eine wahre Freude für unsere Augen, unser Gemüt und Empfinden: all das bunte Laub der Bäume und Sträucher, das von dunklen Rot- und Brauntönen, warmen Ockerfarben bis hin zum leuchtenden Gelb reicht, die üppige Vielfalt und die Farben der Blumen, die uns umgeben. Nicht zu vergessen an dieser Stelle unser Obst und Gemüse. Das meiste davon ist in dieser Jahreszeit erntereif und zeigt sich von seiner prachtvollen und schönsten Seite.

Oft höre ich dann auf dem Wochenmarkt den Ausspruch: „Schau mal, Obst und Gemüse sehen aus wie gemalt.“ Da stelle ich mir dann doch die Frage: Gemalt – ja von wem wohl? Sicherlich nicht von einem Künstler und Maler, sondern der Herbst und die Natur haben es geschaffen.

Der Herbst – eine Jahreszeit zum Genießen. Wir lieben es hin und wieder, einen Spaziergang durch den Wald zu machen und das Rascheln und Knistern des Laubes um unsere Füße herum zu hören und zu spüren. Die Kinder nehmen das Laub auf und werfen es voller Übermut in die Luft und erfreuen sich daran. Was haben wir als Kinder in dieser Zeit nicht alles gesammelt und gebastelt. Kastanien und

Eicheln gehörten unbedingt dazu und waren sehr beliebt. Die Mädchen haben sich mit Ketten aus Bucheckern geschmückt. Der Wind hat uns im Herbst inspiriert, einen Drachen zu basteln und dann aufsteigen zu lassen. Die Mütter haben zu meiner Jugendzeit vieles eingekocht und haltbar gemacht, um einen Vorrat für den langen Winter zu schaffen. Heutzutage kann man alles kaufen und keiner muss sich noch die Mühe des Einkochens machen. Wenn ich aber ehrlich sein darf, eine

selbst gekochte, selbst gerührte und eingeweckte Marmelade schmeckt immer noch am besten.

Wir alle und die Natur selbst wünschen uns dann einen goldenen Oktober, um noch mal richtig Sonne zu tanken, bevor das letzte Blatt vom Baum gefallen ist und mit dem November die kalte Jahreszeit einsetzt. Nicht nur wir stellen uns auf die kalte Jahreszeit ein, sondern im Besonderen die Natur bereitet sich so auf den nahenden Winter vor. Diese schöne Herbstzeit mit ihren verspielten Farben, Blumen und Früchten kann man nur lieben. *(js)*



Herbsttag

Herr, es ist Zeit.

Der Sommer war sehr groß.

Leg deinen Schatten

auf die Sonnenuhren,

und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein,
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin
und jage die letzte Süße
in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat,
baut sich keines mehr.

Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Rainer Maria Rilke

Erntedankfest

Es ist ein alter Brauch, Erntedankfeste zu feiern. Der Ursprung reicht weit bis in die vorchristliche Zeit zurück. In den verschiedenen Religionen und Kulturen wurden sie als Opfer- und Erntefeste gefeiert. Die Menschen waren sich dessen bewusst, dass eine gute Ernte nicht allein in ihrer Hand liegt, und würdigten dementsprechend die Natur.

Auch in unserer Zeit werden auf der ganzen Welt Dankfeste für die Ernte gefeiert. Einen einheitlichen Festtermin gibt es nicht. Das liegt daran, dass in den unterschiedlichen Klimazonen der Erde zu verschiedenen Zeiten geerntet wird.

In unseren Breiten ist die Zeit der Ernte im September vorbei und somit Zeit zum Erntedank.

In Deutschland wurde 1972 von der katholischen und 1985 von der evangelischen Kirche empfohlen, Erntedank am ersten Oktobersonntag zu feiern.

In Österreich feiern die katholischen und evangelischen Kirchen das Erntedankfest am ersten Sonntag nach Michaelis (29. September) bzw. am ersten Oktobersonntag.

In einigen Regionen Europas, und hier besonders in den Weinbaugebieten, findet der Erntedanktag erst im November nach der Weinlese statt.

Im Mittelpunkt des Festes stehen die vollzogenen Ernten von Feldern, Wiesen und Gärten, natürlich auch das Brot und alles, was Menschen zum Leben brauchen. Und der Sinn

des Festes ist, Gott zu danken, dass er diese Gaben ermöglicht hat.

Themen des Gottesdienstes sind neben dem Dank für die Lebensmittel auch die Bewahrung der Schöpfung und unsere Verantwortung gegenüber Natur und Tieren.

Zum christlichen Kern des Erntedankfestes gehört neben dem Dank auch das Teilen. Deshalb werden die Lebensmittel vom Erntealtar meist an Bedürftige, Obdachlosenheime oder andere Einrichtungen gespendet. Oft wird auch zu Spendenaktionen für Hilfsprojekte aufgerufen.

In den meisten Gemeinden werden zum Erntedankgottesdienst die Kirchen und Altäre mit Früchten, Getreide, Gemüse und nicht selten einem Laib Brot geschmückt. Es können auch weitere Gaben und Spenden (wie z. B. Mehl oder Honig) dazu gelegt werden. In manchen Gegenden wird als Besonderheit eine große gebundene Erntekrone in einer Prozession durch die Gemeinde getragen und dann in der Kirche aufgehängt. Mitunter wird auch auf einem festgelegten Platz ein Fruchtteppich ausgelegt, der in vielen Stunden Arbeit erstellt wurde und dessen Ergebnis sehenswert ist. Wer einmal einen solchen Teppich bestaunen will, dem sei die Kirche *St. Maria Heimsuchung* in Herten-Langenbochum empfohlen. Hier wird seit Jahren in mühevoller Arbeit ein solcher Fruchtteppich hergestellt. In diesem Jahr (2023) soll er zum Erntedankgottes-

Ernte – in Bildern



(Fotos: pixabay)

dienst am 1. Oktober vorgestellt werden. Danach ist er für etwa eine Woche zu bestimmten Zeiten von Jedermann zu besichtigen.



Danke ...

(Bild von Esther Kowles auf Pixabay)

Nicht nur in Deutschland gilt das Erntedankfest als fester Brauch.

In den USA ist es allerdings kein kirchlicher, sondern ein staatlicher Feiertag, der am vierten Donnerstag im November begangen wird: der *Thanksgiving Day*. Er ist das größte und wichtigste Familienfest im Jahr; Familien und Freunde mit „Kind und Kegel“ genießen Truthahn, Süßkartoffeln, Kürbis, Mais und Cranberries. American Football-Spiele finden statt, in New York ziehen hunderte geschmückte Menschen in einer Parade durch die Straßen.

In Kanada (ebenfalls ein staatlicher Feiertag) sind es kleinere Familien, die das lange Wochenende oft mit einem Kurzurlaub verbinden.

Schottland hat eine Besonderheit: Man kocht über Stunden die Erntesuppe *Hotch-Potch*, bestehend aus Lammfleisch und frischem Gemüse, um sie dann am Abend im familiären Kreis zu essen. Der Suppe wird eine heilende Wirkung nachgesagt.

In Japan wird seit 1874 am 23. November der „Tag des Dankes für die Arbeit“ gefeiert. Landesweit wird an Shinto-Schreinen innegehalten und bei fröhlichen Nachbarschaftsfesten gefeiert.

Der Islam kennt kein klassisches Erntedankfest. Doch der Fastenmonat Ramadan und das anschließende Ramadanfest sind mit der Grundidee vergleichbar: Durch Fasten, Beten und Lesen im Koran setzen sich Muslime in dieser Zeit mit der Schöpfung und der Gnade Gottes auseinander.

Andere Länder, andere Sitten – der Grundgedanke des Festes ist aber überall gleich:

Der Mensch war sich schon immer seiner Abhängigkeit von der Natur – und/oder von Gott – bewusst. Das Erntedankfest ist dann eine gute Gelegenheit, sich des Wertes unserer Lebensmittel bewusst zu werden und allen deutlich zu machen, dass Brot, Obst und Gemüse nicht im Supermarkt wachsen.

Mit dem in der Gesellschaft gestiegenen Umweltbewusstsein der vergangenen Jahrzehnte schließlich bekamen die Worte von der „Bewahrung der Schöpfung“ eine neue Bedeutung: Mittlerweile stellen viele Gemeinden an Erntedank den Umweltschutz oder die Entwicklungshilfe in den Vordergrund. (sm)



Foto: privat

BaumTraum

Bodenstämmig
tief verwurzelt
meterhohe Selbstverständlichkeit
ohne Imponiergehabe!

Du hast das Loslassen gelernt –
jeden Herbst, jeden Winter
weinst Du keinem Blatt
eine Träne nach.

Nirgends zieht es Dich hin.
Nicht ständig auf der Flucht
bietest Du Zuflucht
den Ängstlichen
den Liebenden
den Wanderern.

So viele hast Du schon gesehen,
manchen gespürt,
manchem Kraft gegeben.

(hp)

Erntedank ...

Ich möchte Ihnen eine kleine Herbstgeschichte aus der guten alten Zeit erzählen. Aus der Zeit, als die Menschen die einfachen Freuden des Lebens noch zu schätzen wussten. Diese Geschichte soll uns daran erinnern, dass der Herbst eine Zeit der Ernte und des Danksagens ist.

Die Bauern hatten den Sommer über hart gearbeitet, um die Ernte einzubringen. Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Obst wurden zur weiteren Verarbeitung an andere landwirtschaftliche Betriebe verkauft oder in heimischen Lagerräumen auf dem Hof gelagert. So hatten die Bauern im Winter genügend Vorräte für die Familie und ausreichend Futter für das Vieh.

Es war ein kühler Herbsttag, als die Dorfbewohner sich auf das Erntedankfest vorbereiteten. Die Ernte war eingefahren, und nun war es an der Zeit, die Früchte ihrer Arbeit gebührend zu feiern.

Die Dorfbewohner schmückten ihre Häuser mit Erntekronen, die nach der Ernte aus dem letzten Schnitt geflochten wurden. Wir Kinder banden bunte Blumen und Bänder in den Kranz, bevor die größte Krone in einer feierlichen Prozession zur Kirche getragen und vor dem Altar aufgestellt wurde.

In der Mitte des Dorfes, gleich hinter der Kirche, befand sich der kleine Laden von Onkel Mohlmann. Dort konnte man selbstgemachte Marmelade und leckere Hefeteilchen kaufen. Für uns Kinder gab es hin und wieder für einen Groschen einen Lutscher mit Kirschgeschmack.

Am Tag vor dem Erntedankfest kochte Onkel Mohlmann in einem großen Kessel Pflaumenmus. Der verlockende Duft verbreitete sich im ganzen Dorf und lockte die Dorfbewohner stets in Scharen an. Meine Mutter und die Frauen aus der Nachbarschaft halfen Onkel

Mohlmann, den duftenden Brei in Gläser zu füllen und auf einem Tisch anzurichten. Alle freuten sich auf das Fest, das den Menschen eine willkommene Abwechslung vom Alltag bot.

Am Festtag zog ein kühler Wind über den Dorfplatz, und die Blätter der großen Eiche taumelten langsam im Windhauch zu Boden und bedeckten den Platz mit einer dicken Laubschicht. In leuchtendem Gold und sattem Rot schmückten die Blätter der Buche den Kirchplatz. Mir kam es so vor, als ob sie vor dem Winterschlaf noch einmal ihre ganze Pracht entfalten wollten.

Als am späten Nachmittag die Herbstsonne die Baumkrone durchdrang und ihr warmes Licht auf die Dächer der nahegelegenen Häuser warf, begannen die Glocken der Kirche zu läuten und riefen zum Gottesdienst.

Die Menschen aus den umliegenden Gemeinden kamen zusammen, um ge-

meinsam für die reichhaltige Ernte und die gut gefüllten Speicher zu danken. Wir Kinder jedoch warteten ungeduldig auf das Ende des Gottesdienstes, und als von draußen die ersten Klänge unserer Schützenkapelle ertönten, hielt uns nichts mehr auf unseren Plätzen. Die letzten Worte des Pfarrers bekamen die meisten von uns schon nicht mehr mit.

Während die Schützen in ihren grünen Uniformen stolz über die Hauptstraße zum Dorfplatz marschierten, schwenkten wir Kinder unsere selbstgebastelten Laternen im Takt der Musik.

Es wurde getanzt, gelacht und ausgiebig gefeiert bis spät in die Nacht. Die ausgelassene Stimmung war geprägt von Freude, Freundschaft und einem Zusammengehörigkeitsgefühl, welches die Dorfbewohner noch lange in Erinnerung behalten würden. In ihren Herzen wurde dieser Abend zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Helga Licher



Erntekrone

Bild: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Erntekrone.jpg>

Es ist Pilzzeit

Der Herbst naht mit großen Schritten, langsam beginnt die Pilzzeit mit den vielen Pilzgerichten – für sehr viele Menschen ein leckerer Schmaus.

Forscher schätzen, dass es weltweit ca. 2,2 bis 3,8 Millionen Pilzarten gibt. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts hielt man Pilze für Pflanzen, weil sie an einem Ort wachsen. Doch sie bilden neben Tieren und Pflanzen ein eigenes Reich.

Champignon, Pfifferling und Steinpilz sind Ständerpilze und haben einen Hut. Der Fliegenpilz ebenfalls. Er sieht zwar hübsch aus, aber ernten und essen sollte man ihn auf keinen Fall. Vorsicht: sehr giftig!

Morcheln, Hefe- und Schimmelpilze sowie Trüffel gehören zu den Schlauchpilzen. Sie bilden ein schlauchförmiges Fortpflanzungsorgan. Die französischen Trüffel werden zu 80 % in der Provence (Frankreich) gefunden. Der teuerste ist der schwarze Trüffel (50 Gramm schon ab etwa 11 Euro – der Preis nach oben hin offen).

Natürlich mögen auch Tiere Pilze: Mäuse, Wildschweine (sie können Trüffel erschnüffeln), Hirsche und Rehe, Dachse, Igel und Mistkäfer – um nur einige zu nennen.

Noch ein Tipp: Sammeln Sie nie Pilze, wenn Sie sich nicht genau auskennen. Es ist sicherer, sich kundigen Pilzsammlern anzuschließen. (sm)



Immer wieder ein Genuss: Pfifferlinge.

Bild von Jerzy Górecki auf Pixabay

Dunkelbunter Regentag

Ein „dunkelbunter Regentag“,
hat Hundertwasser einst gesagt,
der will dich nicht verdrießen,
sollst vielmehr ihn genießen!

Schlechtwetter drückt die Laune sehr.
Wo nehme ich den Frohsinn her,
der mir abhanden 'kommen?
Die Seele schweigt beklommen.

Zunächst koch ich mir einen Tee,
der löst schon mal das erste Weh,
hebt meine Stimmung leise
auf wohligh-warme Weise.

Ein wenig besser geht's mir schon;
mit einem Keks ich mich belohn,
den Magen zu erfreuen
und Hüftgold zu erneuen.

Entschlossen greif ich dann zum Schirm,
hüll mich in meinen Regenzwirm,
dem Wetter forsch zu trotzen.
Doch ach, ich find's zum Kotzen!

Wie sieht der Garten denn nur aus?
So trist und fad, ein wahrer Graus!
In großen Pfützen planschen Spatzen,
recht scharf beäugt von Nachbars Katzen.

Und erst die Straße, trüb und nass,
ich frage mich: Wo bleibt der Spaß?
Kein Mensch zu sehen weit und breit
in dieser grauen Regenzeit.

Entmutigt geh ich wieder rein
in mein gemütlich warmes Heim.
Hol einen Krimi aus dem Schrank,
verzieh mich ins Phantasienland.

Im Ohrensessel wunderbar
wird es mir dankbar sonnenklar:
Mit einem Buch lebt es sich netter,
selbst bei dem schlimmsten Regenwetter!

(er)

Tradition und Brauchtum



Tradition und Brauchtum,
dieses Thema bietet eine Fülle
unterschiedlichster Beispiele
aus Nah und Fern,
aus Geschichte und Gegenwart.
RESolut hat eine Reihe von
ihnen zusammengestellt.
Mögen sie für die Leser dieser
Zeitschrift interessant und
unterhaltsam sein.



Fotos: Pixabay



Brauchen wir noch Bräuche?

Da fallen mir zuerst einmal die Fragen ein: Was ist überhaupt Brauchtum? Und gibt es einen Unterschied zwischen Traditionen, Bräuchen, Sitten und Ritualen?

Tradition bedeutet, dass Menschen etwas tun, das sie früher schon getan haben. Das Wort kommt ursprünglich aus dem Lateinischen und drückt so viel wie *übergeben* (tradere) oder *Überlieferung* (traditio) aus.

Das Wort *brauchen* hieß im Mittelhochdeutschen „brüchen“ und beschreibt die wiederkehrende, soziale

Handlung für den inneren Zusammenhalt zwischen Menschengemeinschaften.

Dagegen sind *Rituale* und *Kult* eher auf höhere Ziele ausgerichtet. Die ungeschriebenen Regeln der *Sitten* meinen eine innere

Norm, gegen die man als Einzelner möglichst nicht verstoßen sollte.

Sitten und Gebräuche sind von Gegend zu Gegend, von Land zu Land sehr unterschiedlich und oft nur typisch für dieses eine Gebiet. Sie dienen der Erhaltung und Stärkung von Gruppen in der Bevölkerung.

Die Riten zu Geburt, Hochzeit oder Tod und die Bräuche zu den Festen des Kirchenjahres (Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Ostern, Nikolaus- und Barbaratag) kennt vermutlich jeder. Sie geben uns Handlungsmuster an die Hand, die in ihrer unveränderten Wiederkehr durch die Gewohnheit Orientierung, Sicherheit und seelischen Halt bieten.

Aber die Art eines Brauchtums veränderte sich auch immer wieder. Ein schöner Brauch war es z. B. früher, am Abend im Familienkreis Märchen zu erzählen. Aus der Erinnerung wurden die überlieferten Texte jeden Abend neugestaltet und in Teilen sicher auch neu erfunden. Dann kam die Zeit der preiswerten Bücher und es wurde vorgelesen. Dabei hörte man immer den gleichen Wortlaut, und die Märchen wurden weniger kreativ vermittelt. Heute, seit es fast alle Texte auf

verschieden Medien gibt, ist diese schöne Familientradition eher selten geworden.

Während der industriellen Revolution des 19. und 20. Jahrhunderts brachte die Hinwendung von den landwirtschaftlich geprägten Gesellschaften hin zu moderner Arbeitswelt den Verlust vieler kollektiver Gewohnheiten. Auch wenn Brauchtum übernommen wurde, so fehlte doch die innere Bindung auf Grund der unterbrochenen Traditionskette. Auch das einstmals entwickelte Brauchtum der Berufsstände (z. B. der Bergleute und Handwerker) ist heute seltener zu finden.

Wer keine Tradition hat,
hat auch keine Zukunft.

Wer nicht weiß, woher er kommt,
weiß in der Regel auch nicht, wohin er will.
Ein Kapitän aber, der seinen Zielhafen nicht
weiß, wird nicht nur nie im Ziel ankommen,
ja, er kann niemals ankommen.

Manfred Becker-Hubertie

Die Bewahrung von sozialer Routine und kulturellem Kapital wirkt der Vereinzelung und Einsamkeit des Menschen entgegen. Bräuche dienen auch heute noch der Sinn-, Identitäts- und Integrationsstiftung.

Sie vereinen die Teil-

nehmenden und wirken gemeinschaftsbildend. Die ungeschriebenen Handlungsmuster in Sport- und Musikvereinen, Fastnachtsgemeinschaften, Zünften und Universitäten, Kinder- und Jugendgruppen bilden und bewahren regionales wie nationales Brauchtum.

Im Laufe der Entwicklung können Bräuche aber an Bedeutung verlieren und zum leeren Selbstzweck werden. Durch die Entkoppelung von Form und Inhalt entsteht eine Sinnentleerung, und die einstmals wichtigen Zeremonien verkommen zu folkloristischen Events.

Brauchen wir also heute noch Bräuche?

Die Meinungen der Leute zur Bewahrung der Traditionen sind sehr unterschiedlich. Die einen meinen, die immer gleichen Handlungen ließen wenig bis gar keinen Raum für Fortschritte, es gäbe keine Verbesserung der Gesellschaft. Die anderen möchten die Sicherheit der immer gleichen Handlungen für den Seelenfrieden und finden die Gebräuche einfach schön.

(mw)

Weitere Informationen zu dem Thema erhalten Sie auf der Internetseite: *Brauchtum von A – Z* unter www.brauchtumsseiten.de.

Gedanken

Etwas vergilbt, aber ganz aus Spitze, das Taufkleid von der Großmutter.

Ach du meine Güte,
wie das Enkelkind hielt auch schon Oma am ersten Schultag ihre Tüte.

Es ist Tradition, bereits in Schulen klassische Gedichte zu erlernen.

Abgeblättert die goldene Schrift auf dem Gesangbuch,
ein Geschenk von der Großmutter zur Konfirmation.

Es ist fraglich, ob die Ehe besser wird durch Urgroßvaters Siegelring.

Es ist Tradition, dass viele neu gewählte Politiker nach ihrer Wahl
die meisten Versprechen brechen.

Brauchtum ist ein alter Zopf, der darauf wartet, neu geflochten zu werden.

Der Tradition verpflichtet, verlässt der Kapitän als Letzter das sinkende Schiff.

Durch die alte Tradition, mit dem Feind die Friedenspfeife zu rauchen,
wird kein Krieg verhindert.

Indem er einen Mann heiratete, brach er mit der Tradition seiner Vorfahren.



Familientradition

Es wurde Geburtstag gefeiert, Mutters Neunundachtzigster.
Mit ihren acht Kindern, Enkelkindern, sogar Urenkeln und der großen Verwandtschaft
wurde fast jeder Geburtstag von ihr ein unvergessliches Fest.

Es war naturgemäß Tradition, dass nicht nur mit „Hoch soll sie leben“ gratuliert wurde.
Mutters besonderer Wunsch war, möglichst viele Lieder gemeinsam zu singen. So kannte sie
es bereits von früher aus ihrem Elternhaus. Groß genug war der Familienchor ja.
Nicht alle Sängerinnen und Sänger unserer Familie waren musikalisch. Doch zwei Brüder hatten
sehr gute Stimmen, wie einst mein Vater, und gaben den Ton an. Durch ihre Pfadfinderzeit
und aus der Mundorgel kannten sie viele Lieder. Dazu kam das christliche Gesanggut, das wir
fast alle in den Jahren durch Mutter auswendig gelernt hatten.

Es war wie so oft an allen Geburtstagen ein wunderbarer Tag.
Es sollte der letzte meiner Mutter gewesen sein.

Noch heute stehe ich an ihrem Geburtstag in Erinnerungen versunken und summend an ihrem
Grab. Prüfe in meinem Innersten, wie viel von dieser Familientradition geblieben ist und ich
weitergeben kann.

Das Foto

Irgendwie hat es immer irgendwo gestanden. Auf irgendeinem Regal, einer Fensterbank, einem Sims, in einer Vitrine.

Wohin wir auch zogen, wie auch immer unsere neue Wohnung aussah: Wenn sich der Umzugstrubel gelegt hatte und wir in unserem neuen Domizil zur Ruhe kamen, war es wieder da, das Foto der beiden Schwestern.

Zwei Mädchen, die eine vielleicht zwei, drei Jahre alt; eine kurzärmelige Bluse mit großen weißen Knöpfen, Träger, eine Spielhose wohl, wie die Kleinen sie Ende der 50er-Jahre trugen; sehen kann man außer den Trägern nur den Bund. Ein rundes unfertiges Kindergesicht mit einer Stupsnase, glühenden Apfelbäckchen und leicht mandelförmigen Augen. Darüber ein etwas wirrer, dunkler Schopf. Auf der Unterlippe eine große Schwäre, sicher recht schmerzhaft für das kleine Mädchen; doch die Augen strahlen Glück, so, wie nur Kinderaugen strahlen können; der Mund lacht Seligkeit und das ganze kleine Gesicht sagt: Wie glücklich, wie geborgen bin ich; denn meine große Schwester hält mich.

Fünf oder sechs Jahre vielleicht ist die große Schwester. Ihre Bluse ist weiß mit dunklen

Knöpfen, darüber ein Trägerkleidchen mit auffälligen Schnallen. Das glatte Blondhaar ist zum Bubikopf frisiert. Fröhlich auch, aber durchaus ihrer selbst bewusst mit einem Lächeln für die Kamera: Ich weiß, ich werde fotografiert. Einen halben Kopf

größer legt sie den rechten Arm um die kleinere, als wollte sie zeigen: Ich bin die große Schwester und passe auf dich auf. Aber auch schon: Ich leite dich. Und so würde es ein ganzes Leben lang bleiben.



Zwei kleine Mädchen an der Schwelle des Lebens, voller Erwartung und Hoffnung, ganz am Anfang des Weges von dem keine von ihnen noch ahnt, wohin er sie führen wird, den aber beide auf unterschiedliche und erfüllende Weise gehen werden.

Sie werden ihr Abitur bestehen und ihr Studium abschließen, Studienrätin und Baudirektorin werden, liebevolle Mutter und Tante, erfolgreich im Beruf, geschätzt und respektiert von Mitarbeitern und Kollegen, geliebt von Ehemann und Freunden.

Das Foto hat sich verändert in all den Jahren. Die Farben sind ausgebleichen und es sind fast nur noch Rottöne geblieben, ein blasses, zartes Blütenrosa. Weil auch das Schwarz mit den Jahren verblasst ist, hat die Schärfe gelitten, sodass die Mädchen fast geisterhaft wirken, kaum noch zu sehen.

Und wie das Foto blasser und blasser wird und so an die Vergänglichkeit alles dessen, was wir geliebt haben, zu erinnern scheint, so sind auch die Mädchen lange nicht mehr, was sie auf dem Foto waren: Für die Ältere hat sich der Lebenskreis bereits geschlossen; die Jüngere – gleich dem Foto – schwindet mehr und mehr in eine Welt, zu der nur wenige außer ihr Zutritt haben.

Noch einmal sind wir umgezogen – sicher das letzte Mal. Das Foto steht nun vor mir auf dem Schreibtisch; es ist ein kleines Bild, in den 50er-Jahren waren große Portraits eher selten. Als Abbildung wird es immer unbedeutender, als Erinnerung immer undeutlicher.

So wird es denn mehr und mehr verblassen, bis es sich aufgelöst haben wird zur Unkenntlichkeit, eins geworden sein wird mit dem Nichts, das von all den lebensvollen Jahren blieb, verloren hier für immer und immer.

Rainer Weiß

Tradition seit dem Mittelalter

Der Jahrmarkt

Mittelalterliche Städte hatten das Privileg, Märkte abzuhalten. Es gab und gibt sie noch immer, den Wochenmarkt, der regionale Waren des täglichen Bedarfs anbietet, und den Jahrmarkt, der eine lange Tradition hat.

Seit dem Mittelalter finden in vielen Städten an besonderen Festtagen Jahrmärkte statt, sei es an kirchlichen Feiertagen oder einem Kirchweihfest. Sie konnten aber auch an jahreszeitliche Ereignisse wie Ostern oder Weihnachten gebunden sein.

In manchen Gegenden heißen diese Feste auch *Kirmes* oder *Rummel*; damit wird ausgedrückt, dass die Jahrmärkte oftmals einen Volksfestcharakter haben.

Genannt sei hier beispielsweise die Allerheiligenkirmes in Soest oder der Send in Münster, der auf mittelalterliche Treffen von Geistlichen des Bistums zurückgeht, an welche sich ein Markt anschloss.

Im Mittelalter war ein Jahrmarkt nicht nur die Gelegenheit für städtische Handwerker, für Bauern aus dem Umland oder für auswärtige Händler, ihre Waren anzubieten. Ein Jahrmarkt hatte auch erheblichen Unterhaltungswert. Mangels Radio, Fernseher oder Internet tauschten die Besucher Informationen und Neuigkeiten aus. Sie amüsierten sich über Gaukler, Wahrsager und Musikanten. Vermutlich weniger schön: Reisende Schausteller, die als „Heilkundige“ bei schmerzgeplagten Jahrmarksbesuchern Zahnextraktionen durchführten oder fragwürdige Heilmittel anpriesen.

Auch in Recklinghausen ist seit dem Mittelalter ein Marktgeschehen nachweisbar, meist in Form von Jahrmärkten. Ab 1840 wurde ein regelmäßiger Wochenmarkt abgehalten. Diese Märkte verschafften der Stadt zusätzliche Ein-

nahmequellen, da sie das Marktgeschehen mittels einer Rechts- und Marktordnung beaufsichtigte und reglementierte.

Der Historiker Dr. Werner Koppe hat in einer Publikation die Geschichte des Recklinghäuser Marktwesens beschrieben*. Zunächst waren es Kram- und Viehmärkte, erst ab 1899

bekamen diese Märkte Kirmescharakter.

Auch in Recklinghausen standen die Jahrmärkte in Zusammenhang mit kirchlichen Fest- und Feiertagen. Es gab beispielsweise einen Fronleichnamsmarkt und einen Martinimarkt. Dr. Koppe stellt aber auch fest:

„Die heute noch durchgeführte Palmkirmes, deren Ur-

*sprünge auf diese spätmittelalterlichen Jahrmärkte zurückgeführt werden, gehörte nicht dazu. Es ist auch kaum vorstellbar, dass ein kirchlicher Festtag, der in der Fastenzeit lag, den Termin für einen Jahrmarkt abgeben sollte.“**

Zwar erinnern heutige Jahrmärkte, Kirmesveranstaltungen oder Rummel nicht mehr an das mittelalterliche Geschehen, sie leben aber fort, beispielsweise als gern besuchte Herbst- oder Weihnachtsmärkte. (ag)

* Dr. Werner Koppe, *Der Recklinghäuser Markt*, Hrsg.: Stadt Recklinghausen 2015

Foto: ©Institut für Stadtgeschichte RETRO STATION_Altstadtmarkt



Der Altstadtmarkt von Recklinghausen um 1900

Die Tradition lebt,
weil immer wieder junge Leute kommen,
die ihren Zauber erfassen
und ihr neuen Glanz verleihen.

Michael Novak

⇒ Das Tomatina-Fest in Spanien



Tausende Tomaten fliegen in der spanischen Stadt Buñol bei dem Fest *La Tomatina* durch die Luft. 20.000 Einheimische und Touristen (unter ihnen zahlreiche Japaner und Australier) bewerfen sich dabei mit den überreifen Früchten – eine Riesengaudi. Um Verletzungen zu vermeiden, warnen die Organisatoren: „Zerdrücke die Tomaten, bevor du sie wirfst.“ Teilnehmer dürfen weder Flaschen noch harte Gegenstände dabeihaben. Außerdem wird „mäßiger Alkoholkonsum“ empfohlen.

La Tomatina findet jedes Jahr am Mittwoch der letzten Augustwoche im Rahmen der Stadtfeiern von Buñol statt. Wie es nach dem allgemeinen Tomatenbewußnis in der Stadt aussieht, kann man sich gut vorstellen: Regelrechte Flüsse aus Tomatensaft laufen nach der „Schlacht“ durch die Straßen. Das Spektakel dauert exakt eine Stunde – die anschließende Straßenreinigung muss übrigens durch die Teilnehmer erfolgen.

Und woher kommt dieses Spektakel? Das Internet gibt mehrere Gründe an. Mein Favorit: Passanten bewarfen einen Straßenmusiker wegen seiner „tollen“ Leistung mit Tomaten, und dieser reagierte prompt, indem er die Tomaten zurückwarf.

Und heute? Schon am Morgen der Tomatenschlacht karren bis zu zehn LKW überreife Tomaten in die Kleinstadt Buñol. Die Lieferanten sind angehalten, wirklich nur überreife Tomaten anzubieten, und davon fallen in Buñol und Umgebung reichlich an, denn es handelt sich um eine wichtige „Tomatenregion“ in der Nähe von Valencia.

Traditionen und Bräuche europaweit

Auf einer Reise durch Europa kann man viel erleben und dabei nicht nur das, was Natur, Kultur, Menschen, Klima usw. angeht, sondern auch, was Traditionen und Bräuche betrifft.

Unter dem Motto „Wer sucht, der findet“ habe ich drei zusammengetragen, natürlich ganz nach meinem persönlichen Geschmack. Ich muss zugeben, dass ich diese Bräuche selber noch nicht erlebt habe. Auf sie gestoßen bin ich u. a. durch die Internetseite <https://www.berge-meer.de/info/traditionen>.

Ich wünsche viel Spaß! (mm)

La Tomatina fand erstmals vermutlich am 29. August 1945 statt und hat weder einen religiösen noch einen politischen Hintergrund – sie soll einfach nur Spaß machen.

Wollen Sie irgendwann auch mal mitmachen? Alles, was Sie tun müssen, ist ein Ticket zu kaufen, alte Kleidung (am besten Badekleidung) und bequeme Schuhe anzuziehen, eine Taucherbrille zum Schutz Ihrer Augen zu besorgen (bei Kennern und Tomatina-Wiederholungstätern zählen Taucher- oder

Schwimmbrille zum festen Bestandteil des Outfits) – und schon sind Sie bereit, an *La Tomatina* teilzunehmen.

Viel Spaß!

Foto: <https://espanoleschool.com/tomatina-valencian-traditional-festival/>

⇒ Frauentragen in Finnland

Am 4. und 5. Juli eines Jahres treffen sich die weltbesten

Paare im Frauentragen in Sonkajärvi (Finnland) zu einem skurrilen Wettbewerb, zum *Eukonkanto*.

Paare aus der ganzen Welt reisen dafür in die finnische Provinz, um zu beweisen, wie die starken Kerle am schnellsten mit einer Frau auf dem Rücken durch einen Hindernisparcours von mehr als 250 Metern kommen. Genau sind es 253,5 Meter, die es über Sand, Gras, Steinwege, Heuballen und durch flaches Wasser zu bewältigen gilt.

Bei dem Wettbewerb, der seit 1992 jedes Jahr im Juni ausgetragen wird, sind immer wieder neue Trage-techniken zu sehen. Besonders erfolgreich sind die Paare, die die sogenannte „estnische Technik“ anwenden. Hierbei hängt die Frau kopfüber auf



Die „estnische Technik“ des Frauentragens

dem Rücken des Mannes, ihre Oberschenkel ruhen auf seinen Schultern und ihre Beine sind vor seinem Oberkörper verschränkt.

Inspiziert soll diese Sportart durch eine örtliche Legende sein, nach der der Räuber Herko Rosvo-Rinkainen Ende des 19. Jahrhunderts in den umliegenden Dörfern Frauen entführt und weggetragen habe.

Heute werden die Frauen nicht mehr entführt. Sie nehmen freiwillig an dem Spektakel teil, müssen aber mindestens 17 Jahre alt sein und entweder selbst mindestens 49 Kilogramm wiegen oder mit zusätzlichen Rucksackbeschwerden dieses Mindestgewicht erreichen. Eine eheliche Verbindung eines Paares ist dabei nicht erforderlich.

Neben dem schnellsten Paar erhalten das unterhaltsamste Paar, das am besten kostümierte Paar und der stärkste Träger je einen Preis.

Wer bei diesem Wettkampf als Zuschauer dabei ist, wird den Spaß verstehen, der hinter dem Ganzen steckt, und wenig Verständnis für eine deutsche Journalistin haben, die diesen Spaß als sexistisch anprangert.

Foto: CC BY-SA 2.5, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=250819>

⇒ Cheese-Rolling in England

The Cooper's Hill Cheese-Rolling and Wake ist eine viertägige Unterhaltungsveranstaltung in Cooper's Hill bei Brockworth, Gloucestershire, England.

Dabei rennen die Teilnehmer einem 3 bis 4 kg schweren Gloucester-Käse, der einen Hügel etwa 180 Meter herunterrollt, hinterher, um ihn zu fangen. Der Hügel, den der Käse herunterrollt, ist allerdings sehr steil, sodass der Käse eine Geschwindigkeit von bis über 110 km/h bekommt. Und die



Er hat es geschafft!

„Käsejäger“ können sich in dem Gelände nicht aufrecht halten, sondern purzeln den Abhang hinunter und müssen am Ziel von starken Männern – in den letzten Jahren waren es die Kräftigsten aus dem heimischen Rugby-Team – aufgefangen werden.

In der Vergangenheit wurden bereits etliche Zuschauer entweder beim Sturz auf die „Piste“ oder auch durch den Käse verletzt, sodass man sich gezwungen sah, den echten Käse durch eine leichtere Version aus Schaumstoff zu ersetzen.

Auch hat die Polizei bereits versucht, das Rennen aufgrund der durchaus verständlichen Sicherheitsbedenken zu verbieten. Doch das interessiert vor Ort kaum jemanden – der Wettbewerb findet weiterhin statt, nur eben illegal. Alle, die sich davon nicht abschrecken lassen und über 18 Jahre alt sind, können an dem Rennen teilnehmen. Und ihnen ist es nun egal, ob ein richtiger Käse oder ein Kunststoffimitat den Hügel herunterrollt: Sie haben Spaß, und wer ihn fängt, wird mit einem leckeren echten Gloucester-Käse belohnt.

Foto: <https://www.soglos.com/event/outdoors/gloucestershire-cheese-rolling/17943/>

Es ist ein Brauch von alters her:
Wer Sorgen hat, hat auch Likör.

Wilhelm Busch

„Klaasohm“ Eine einzigartige Tradition

In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember eines Jahres feiern die Bewohner der Nordseeinsel Borkum das *Klaasohmfest*.

Der Name *Klaasohm* setzt sich aus der niederländischen Bezeichnung für Nikolaus (*Klaas*) und für ehrfürchtiger Onkel (*Ohm*) zusammen und meint den Onkel Nikolaus.

Das Klaasohmfest wird also zu Ehren des Heiligen Nikolaus, des Schutzpatrons der Seeleute und Nothelfers gegen Wassersnot, gefeiert. Gleichzeitig aber wird es verbunden mit der Legende vom wilden Klaasohm, der jedes Jahr in unheimlicher Gestalt am Großen Kaap vor Borkum aus dem Sand wieder lebendig wird und wutentbrannt über die Insel herein-

bricht. Er ist jung, er ist wild und er jagt Frauen. Er ist riesig, mächtig, zeigt einen gefiederten Kopf und besitzt zwei lange Hörner.

Mit dem bekannten Nikolausfest der übrigen Welt hat das Klaasohmfest gerade mal gemein, dass Lebkuchen mit im Spiel ist. Ansonsten geht es rau, laut und mit ordentlichem Rabatz zur Sache.

Die besondere Tradition gilt der Rückerobung der Insel durch die Männer. Denn während im 18. Jahrhundert die Walfänger von Borkum monatelang auf See waren, hatten die Frauen als Familienoberhaupt das Zepter in der Hand. Kamen dann die Männer zurück, mussten die Frauen sich nun wieder den heimgekehrten Männern unterordnen, was diese mit einem Hieb auf das Gesäß der Frauen nachdrücklich demonstrierten.

Daraus wurde eine Tradition, bei der sieben verkleidete Männer über die Insel tollten und die Frauen das Fürchten lehren. Eine Tradition, die von den Insulanern heute peinlich genau bewahrt wird – auch von den Borkumerinnen.

Sechs ledige und sportliche Männer, die dem Verein Borkumer Jungens e. V. angehören müssen, werden jedes Jahr als Klaasohme ausgewählt – zwei kleine, zwei mittlere und zwei große.

Das Klaasohmfest beginnt nachmittags am Schuppen der Inselbahn, vor dem sich das Inselvolk versammelt und geduldig abwartet, bis die Klaasohme ihren Kampf um die Rangordnung (unter Ausschluss der Öffentlichkeit) absolviert haben.

Dann öffnet sich das Tor und die maskierten Männer schreiten unter tosendem Gejohle heraus. Sie tragen ein weißes Hosenkostüm mit roten Streifen und auf dem Kopf eine gigantische gruselige Schafspelz-Maske mit Möwenfedern, die etwa einen halben Meter hoch ist und bis zu 35 kg wiegt.

Da sie aus der Maske nur wenig sehen, werden sie vom *Wiefke* – einem als Frau verkleideten Mann in einem roten Schürzenkleid und mit Seehundfellmaske – geleitet.

Dann setzt die Truppe zum Dauerlauf durch die Straßen an, um Frauen von der Insel zu fangen und mit dem Kuhhorn zu „verhauen“. Die Frauen sollten sich dann schleunigst in Sicherheit bringen.

Das Katz und Maus-Spiel beginnt. Hat es eine erwischt, bekommt sie nach den Schlägen auf das Hinterteil ein Lebkuchengebäck namens *Moppe*. Und die es erwischt hat, nehmen die „Prügel“ billigend in Kauf, denn wer sich in dieser Nacht auf Borkums Straßen herumtreibt, weiß, was ihn erwartet.

Mädchen, verheiratete Mütter und ältere Damen werden übrigens verschont. Bei ihnen zeigt sich der Klaasohm von seiner liebevollen Seite und verschenkt gleich die Lebkuchen.

Während des Zuges kehren die Klaasohme zwischendurch in ausgewählten Häusern ein und tanzen bei einer Trinkpause in den Kneipen auf den Tischen.

Der finale Höhepunkt findet auf einem zentralen Platz statt, auf dem sich das Inselvolk erneut versammelt. Die Klaasohme klettern samt Wiefke in voller Montur auf eine hohe Litfaßsäule, gebärden sich noch einmal lautstark und mit wilden Gesten als Herren der Insel, bevor sie sich einer nach dem anderen in die Menge stürzen. Zuletzt springt Wiefke.



Die Klaasohme und Wiefke
stürzen sich in die Menge.

Foto: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klaasohm.jpg>

Danach ist der Spuk vorbei, der Klaasohm wieder in seinem Sandgrab verschwunden und der Platz vor der Säule in Minuten menschenleer.

Dieses eigenartige Ritual, das in keinem Reiseführer erwähnt wird, schweißt die Insulanergemeinschaft für eine wilde Nacht eng zusammen. Es ist kein Fest für Touristen, die Borkumer wollen unter sich sein.

Sandra Paulsen

„Das Wetter wird natürlich gut“

Der Wildpferdefang in Dülmen, eine alte Tradition

Fragt man einen Dölmener, wie grundsätzlich das Wetter am letzten Samstag im Mai wird, kann es nur eine Antwort geben: „Das Wetter wird natürlich gut.“ Diese Einschätzung kann ich als jemand, der ursprünglich aus Dölmnen stammt, nur bestätigen. Schließlich veranstaltet der Herzog von Croÿ an diesem Tag im Merfelder Bruch den Wildpferdefang. In meiner Erinnerung war an diesem Tag immer gutes Wetter.

Den ersten Wildpferdefang erlebte ich in meiner Jugend als Losverkäufer. Später war ich auch als „normaler“ Besucher dabei.

Als ich für diesen Artikel in meinen Erinnerungen kramte, entstanden in mir folgende Bilder: Tausende gutgelaunte, fröhliche Besucher befinden sich in der Arena im Merfelder Bruch. Alle Altersstufen sind vertreten. Zunächst gibt es ein buntes Unterhaltungsprogramm. Die Menschen lachen, staunen, zum Beispiel über die putzigen dressierten Hunde.

Danach warten alle auf den eigentlichen Grund ihres Hierseins: auf das Einlaufen der Herde.

Es ist still geworden unter den Besuchern. In der Luft liegt eine Spannung wie vor einem schweren Gewitter. Auf einmal vibriert der Boden. Von irgendwoher dringt ein unheimliches Donnern, das immer weiter anschwillt. Dann ist es so weit: Umhüllt von einer dichten Staubwolke galoppiert die Herde in die Arena. Ein unwirklicher Anblick, den man nie vergessen wird. Wie in einem Fantasyfilm.

Wenn der Staub sich gelegt hat, beginnen die Fänger damit, die einjährigen Hengste zu fangen. Durch das Herausnehmen dieser Pferde

aus der Herde sollen zukünftige aggressive Rankämpfe in freier Wildbahn verhindert werden.

Mit bloßen Händen versuchen die jungen Bur-schen, den Pferden ein Halfter über den Kopf zu streifen. Früher geschah das, wie ich selber erlebt habe, auf recht brutale Weise: Die Män-

ner trennten nach und nach die einjährigen Hengste von der Herde, warfen sich auf die Tiere, rangen sie nieder, fixierten sie auf dem Boden. Das Ganze ging nicht ohne Verletzungen bei Mensch und Tier über die Bühne. Begleitet wurde der Wildpferdefang von einem Sprecher, der versuchte, die Stimmung mit dramatischen Kommentaren anzuheizen. Für die Pferde war ein solcher Wildpferdefang natürlich ein ungeheurer Stress.

Inzwischen gehen die Fänger, die im Vorfeld auch eine Schulung erhalten, schonender vor. Die Tiere werden, wenn eben möglich, nicht mehr zu Boden

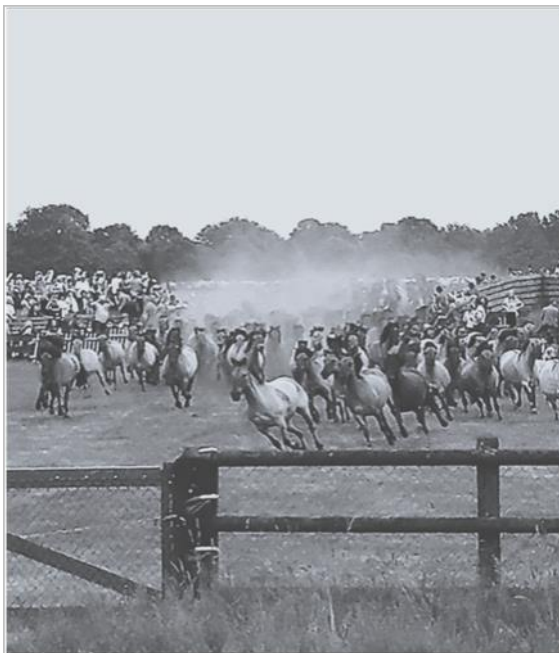
gedrückt. Das Halfter soll ihnen im Stehen umgelegt werden. Auch die Kennzeichnung mit dem Brandeisen ist inzwischen durch einen Chip ersetzt worden. Nach dem Einfangen werden die Hengste als Reit- oder Kutschpferde versteigert.

Die Wildpferde von Dölmnen wurden im Jahr 1316 zum ersten Mal erwähnt. 1847 schuf Herzog Alfred von Croÿ für sie im Merfelder Bruch ein Reservat. Die 400 Tiere, die heute dort leben, sind die einzig verbliebenen auf dem europäischen Kontinent.

Der Wildpferdefang, der schon seit 1907 stattfindet (selbstverständlich immer bei gutem Wetter), erfreut sich großer Beliebtheit und ist weit über die Grenzen von Deutschland hinaus bekannt.

(jf)

Wenn Sie das Spektakel im Film sehen wollen, dann schauen Sie unter dieser Adresse nach: <https://www1.wdr.de/nachrichten/wildpferdefang-im-merfelder-bruch-100.html>.



Es staubt ganz schön,
wenn die Pferde in die Arena kommen.

Foto: privat

Tradition im Zeichen der Musik und der europäischen Kultur

Die Europakonzerte der Berliner Philharmoniker

Daran besteht kein Zweifel: Recklinghausen kann stolz sein auf sein Orchester, die Neue Philharmonie Westfalen. Dass es im internationalen Vergleich bekanntere, weil vielleicht auch mit deutlich mehr Finanzmitteln unterstützte Orchester gibt, tut dem guten Ruf der Recklinghäuser Musiker keinen Abbruch.

Eines der führenden Orchester weltweit sind aber ohne Zweifel die Berliner Philharmoniker, ein Orchester mit Weltruf und einer seit 141 Jahren musikalischen Verpflichtung. Und so haben sich über die vielen Jahrzehnte Traditionen herausgebildet, die Jahr für Jahr nicht nur die Konzertbesucher in Berlin, sondern dank vieler Auslandsreisen des Orchesters und mittlerweile weltweiter Verbreitung der Konzerte in den Medien auch Hörer in der ganzen Welt begeistern.

Unter diesen Traditionen ragen die *Europakonzerte* hervor, die seit 1991 jährlich am 1. Mai veranstaltet werden. Mit diesem Termin erinnert das Orchester an seinen Geburtstag am 1. Mai 1882.

Das erste Konzert in Prag diente allerdings nicht nur der Geburtstagsfeier, sondern man fügte dem persönlichen Anlass einen kulturpolitischen Aspekt hinzu. Nach den politischen Umwälzungen im Europa der 1980er Jahre sollten die Konzerte laut einem Pressetext der Philharmoniker „einen kulturellen Akzent im sich neu ordnenden Europa“ setzen.

In den Folgejahren fanden die Konzerte in verschiedenen Ländern und an ganz unterschiedlichen Orten statt. Inzwischen ergeben die Aufführungsorte der Europakonzerte eine Landkarte, die von Lissabon im Westen bis Moskau im Osten, vom norwe-

gischen Røros im Norden bis zum zyprischen Paphos im Süden reicht. Dabei sollen die Schauplätze mehr sein als ausdrucksvolle Kulisse, sondern vielmehr den Grundgedanken dieser Konzerte sichtbar machen: „Der musikalisch formulierte europäische Gedanke verschränkt sich in diesen Konzerten mit der bestechenden Optik der oft ungewöhnlichen Aufführungsorte. Indem wir an so unterschiedlichen Orten [...] konzertiert haben, gewinnt man einen Eindruck vom Reichtum der europäischen Kultur“, so Olaf Maininger, Solo-Cellist und Medienvorstand des Orchesters.

Am 1. Mai 2023 gastierten die Berliner Philharmoniker mit ihrem Europakonzert in Barcelona. Und welcher Ort bot sich für das Konzert mehr an als die Kirche *Sagrada Familia*, jenes imposante Bauwerk von Antoni Gaudi, dessen Bau 1882, dem Gründungsjahr der Philharmoniker,

begann und dessen Fertigstellung noch immer auf sich warten lässt.

Eigentlich war das Konzert schon für 2021 geplant, aber da kam Corona dazwischen und das Orchester musste zu Hause bleiben. Auch das Konzert 2022 musste an einem anderen Ort stattfinden, denn auf Grund des Krieges in der Ukraine konnte man das Konzert in Odessa nicht durchführen und ist nach Lettland ausgewichen.

Der russische Angriffskrieg beeinflusste auch das Programm in Barcelona: Mit einem „Gebet für die Ukraine“ und einem „Requiem für Streicher“ sollte ein Zeichen der Solidarität gesetzt und darüber hinaus bewusst gemacht werden, dass man angesichts der vielen kriegerischen Auseinandersetzungen auf der Welt auch in einem solchen Konzert nicht wegsehen kann und darf.

Im Zentrum des Programms in Barcelona stand, dem Aufführungsort entsprechend, sakrale Musik (insbesondere von



Sagrada Familia in Barcelona

Mozart), bei dem der Chor Orfeó Català auftrat, ein Amateurchor mit Kultstatus in Barcelona und darüber hinaus. Und dass die 1.600 Eintrittskarten nicht für teures Geld an potente Kunden vergeben, sondern in der Kirchengemeinde der *Sagrada Família* verlost worden waren, rundet das Bild des Europakonzerts 2023, aber auch das aller Europakonzerte der Berliner Philharmoniker ab: eine bemerkenswerte musikalische und kulturpolitische Traditionsveranstaltung! (mm)

Anmerkung: Das Europakonzert 2023 sowie alle Konzerte der Berliner Philharmoniker lassen sich im Internet unter der folgenden Adresse verfolgen: <https://www.digitalconcerthall.com/de>.

Die Berechtigung zum Zugang zu diesem Archiv für eine längere Zeit ist allerdings kostenpflichtig.

Fotos:

1. <https://www.berliner-philharmoniker.de/>

2. [https://en.wikipedia.org/wiki/Sagrada_Fam%C3%ADlia#/media/File:Sagrada_Fam%C3%ADlia_8-12-21_\(1\).jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/Sagrada_Fam%C3%ADlia#/media/File:Sagrada_Fam%C3%ADlia_8-12-21_(1).jpg)

Tradition pflegen heißt nicht,
Asche aufbewahren,
sondern Glut am Glühen halten.

Jean Jaurès

Tradition und Brauchtum

Was haben Straßenlaternen damit zu tun?

Unser neues RESolut-Thema „Tradition und Brauchtum“ machte es mir nicht leicht, darüber zu schreiben. Doch dann brachte mir ein Spruch, den ein Pfarrer bei einer Veranstaltung im Franz-Hitze-Haus in Münster zum Besten gab, einen schnellen Einstieg:

*Traditionen
sind wie Straßenlaternen.
Sie beleuchten zwar den Weg,
aber nur Betrunkene halten sich
daran fest.*

Wo findet man solche „Straßenlaternen“?

Früher, als die Kirchen noch eine höhere Bedeutung innerhalb der

Gesellschaft hatten, hat besonders die katholische Kirche an Brauchtum festgehalten. Ob man die großen Feste wie Ostern, Weihnachten und Pfingsten feierte und feiert, alle bekommen erst den rechten Rahmen durch Traditionen bzw. Brauchtum.

Mein früherer Chef, ein Pfarrer, sagte einmal dazu: Jeder Verein feiert Feste mit „Weihrauch, Engelchen und Fahnen. Warum nicht auch wir?“ Er hielt sehr viel von Traditionen – ohne sich daran festzuhalten. Aber er war ein wenig stolz auf seine sentimentale Ecke im Herzen. So hielt er auch in den 70er-Jahren während der neuen Nüchternheit in der Kirche am Brauchtum fest, nämlich Heiligabend in der verdunkelten Kirche „Stille Nacht“ singen zu lassen.

Auch der Karneval, z. B. in Köln, hat eine Menge Brauchtum zu bieten: Lustige Lieder, „Stipfeföttche“, Tanzmariechen, Büttenreden u. v. a. m. Dazu – wie fast überall als Spaßverstärker – eine Menge Alkohol. Etliche Kölner sollen bereits zu Weiberfastnacht vor dem Trubel flüchten.

Und so kann man durch das ganze Jahr wandern und findet eine große Anzahl von interessanten Traditionen in den verschiedenen Bundesländern, die sich oft sogar Jahrhunderte lang gehalten haben.

Ich erinnere mich an ein ganz spezielles Brauchtum, wie es vermutlich nur in Bayern entstehen konnte: „Die Herrengrabschau“ zu Ostern im *Kloster Höglwörth* (nahe der Grenze zu Salzburg). Ich hörte, dass die katholische Kirche in Süddeutschland dieses nur *duldet*, aber vom Volk wird es *geliebt*. Im Gegensatz zur Krippe handelt es sich hier um den gekreuzigten Jesus, der im Grab liegt. Um das Grab herum hängen in der nur von brennenden Kerzen illuminierten, sonst abgedunkelten Kirche und umschwirrt von Engelchen große Glasballons, die mit farbigem Wasser gefüllt sind. Eine für unser Verständnis merkwürdige Karfreitags- bzw. Osterdekoration. Übrigens findet man Darstellungen des Grabes Jesu als Osterkrippe inzwischen auch bei uns.



„Traditionen sind wie
Straßenlaternen.“

Was bedeuten Traditionen eigentlich für das Gelingen des Lebens? Ich glaube, sie vermitteln Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Sicherheit – alles wertvolle „Beigaben“. Wie langweilig wäre z. B. Silvester ohne ein bisschen Knalleri; für manche gehört auch Bleigießen dazu oder „Diner for One“ und natürlich ein Gläschen Sekt um Mitternacht. „Wie Neujahr, so das ganze Jahr“, das wussten schon die Römer und führten die Sitte ein, sich Neujahr zu beschenken.

Wer noch mehr Traditionen und Brauchtum kennenlernen möchte, braucht nur in seine eigene Erinnerung zu schauen. Und die ist bei uns Älteren ja immer noch sehr präsent. (er)

Foto von Almudena Sanz auf Pixabay

Hauptsache, es brennt

Zeremonien mit verlässlicher Regelmäßigkeit sind wundervoll. Brauchtum vermittelt Vertrauen, in Zeiten wie diesen notwendiger denn je. Und jede Zeit hat ihre eigene Gepflogenheit.

Im Mittelalter hat man gerne Hexen verbrannt. Das war halt Usus. Ein Dauerbrenner sozusagen. Und eine beliebte Volksbelustigung. Jedenfalls für die, die außerhalb des Scheiterhaufens stehen durften. Als immer mehr Männern klar wurde, dass kluge Frauen nicht zwangsläufig vom Teufel besessen waren, wurde es unbeliebt. Die Flammen erloschen. Zum Ausgleich erfand man das Feuerwerk zu Sylvester. Dabei wird niemand verbrannt, zumindest nicht komplett, lediglich ein paar tausend Tonnen Feinstaub werden in die Luft gejagt. Gut, dem einen oder anderen wird hin und wieder mal ein Loch in den Bauch gesprengt oder eine Hand abgetrennt. Aber der homo sapiens sieht's halt so gerne lodern. Und zum Glück hat man ja zwei Hände.

Gelegentlich ist das Abtrennen von Körperteilen selbst eine Tradition. Ein echter Klassiker dürfte die Beschneidung sein, wobei man sowohl an Männern als auch an Frauen her-

umschnipselt. Gegen Wundbrand half früher Branntwein. Heute werden bevorzugt Kinder beschnitten. Ob daran die noch zurückhaltend ausgeprägte Gegenwehr schuld ist?

Den Sinn von Beschneidungen haben offenbar einige Richter am Landgericht Köln ebenfalls nicht verstanden, denn 2012 sahen sie darin eine Körperverletzung (LG Köln 7.5.2012 – 151 Ns 169/11).

Auf die Gewichtsabnahme allein dürfte die Beliebtheit von Beschneidungen vermutlich nicht zurückzuführen sein, obwohl besonders dicke Zeitgenossen sich über jedes Gramm Gewichtsverlust freuen dürften.

Wesentlich mehr Gewicht verliert man beim Fasten. Dabei wird Fett verbrannt. Allerdings ist diese traditionell durchaus sinnvolle Verbrennung vom Aussterben bedroht, denn heute leben mehr übergewichtige als untergewichtige Menschen auf der Erde. Einen Vorteil sehe ich dabei allenfalls für die „letzte Generation“. Wenn auch deren Mitglieder immer dicker werden, müssen sie sich nicht mehr an der Erde festpappen, um im Straßenverkehr unüberwindbare Hindernisse darzustellen. Statt mit 220 km/h über die Autobahn zu fahren, einfach mit 220 kg auf die Autobahn setzen. Klappt bestimmt!

Vielleicht werden Verkehrshindernisse in Form festgeklebter Menschen in einigen Jahren aber ebenfalls Usus. Der Karneval hat es jedenfalls geschafft. Kamellewerfer „brennen“ sich einen, bis sie lallen, und erhalten sogar Polizeigeleit, um ihre bunten Pappmaché-Figuren mit Treckern durch Innenstädte zu ziehen. Erstaunlicherweise regt sich darüber

niemand auf. Ob das daran liegt, dass zu Karneval alle hackevoll sind?

Da lobe ich mir den Fußball, die weltweit schönste Tradition. Der bietet alles auf einmal: Saufen bis zum Abwinken, Hasskom-

mentare in Richtung der gegnerischen Mannschaft brüllen und den Schiedsrichter solange mit Böllern bewerfen, bis sein Trikot brennt.

Und nach dem Spiel trifft sich der geneigte Hooligan zum Zähneauschlagen mit dem Feind. Fazit: Läuft! (dw)

Wer heute versucht,
etwas Bewahrenswertes zu bewahren,
der muss schon fast
ein Revolutionär sein.

Erhard Eppler

⇒ Haben Sie schon einmal vom **Holi-Fest** in Indien gehört?

Bei diesem hinduistischen Frühlingsfest findet eine Explosion in Farben statt. An diesem einzigen Tag im Jahr gelten keine Kasten, keine Religionen, kein Alter oder Geschlecht. Alle feiern zusammen den Neuanfang und die Bitte um Fruchtbarkeit. Alle bewerfen sich mit Farbpulver – danach sieht man wirklich keine Unterschiede mehr. Wenn Sie das erleben wollen, das nächste Fest wird nach dem Hindu-Kalender am 25. März 2024 gefeiert.

⇒ In Japan sollte man sich am 15. Januar **nicht** als frischverheirateter Mann zu erkennen geben. Da läuft man nämlich Gefahr, dass man mit viel Schwung einen Hang hinunter in den tiefen Schnee geschleudert wird: dreihundertjährige Tradition!

⇒ Ein grüner Tag ist der **Saint Patrick's Day** in Irland. Jedes Jahr am 17. März wird dieser Tag in Gedanken an Bischof Patrick, der im 5. Jahrhundert lebte und als erster christlicher Missionar in Irland gilt, mit Paraden und Volksfesten gefeiert. Das eigentlich religiöse Fest ist inzwischen ein Mega-Event geworden: Ganz Irland ist grün – grüne Kleidung, grüne Bärte, grüne Hüte, grün beleuchtete Häuser, grüne Flüsse und grüne Getränke.

⇒ Im Dorf Castrillo de Murcia bei Burgos in Spanien wird ein recht bizarres Fest namens **El Colacho** gefeiert, wo als Teufel verkleidete Männer über einjährige Babies springen, die auf der Straße auf Matratzen liegen – und das seit 1620 zu Fronleichnam.

Ungewöhnliche Bräuche aus aller Welt

*Es gibt schon eigenartige Bräuche in der Welt. Einige wie z. B. das **Schweinefest** in Frankreich, bei dem sich die Teilnehmer als Schweine verkleiden und sich in Wettbewerben wie im „besten Schweinegrunzen“ messen, oder die **Handtaschenweitwurf-Weltmeisterschaften** hier bei uns in Bottrop könnten Sie, verehrte Leser, vielleicht kennen, und einige interessante Bräuche aus Europa haben Sie auf den vorigen Seiten bereits kennengelernt.*

Es gibt aber noch etliche mehr. Hier eine kleine Auswahl.

Ich wünsche viel Spaß! (mw)

Die sanft gebetteten Kinder werden vom Clacho, dem Dämon, übersprungen, um die Erbsünde zu löschen. Außerdem soll der Sprung vor Unglück und Krankheit schützen.

⇒ Auf Madagaskar nehmen bei Familienfesten auch die Verstorbenen teil. Dazu werden die Gebeine aus der Gruft geholt. Man erzählt ihnen dann alle Neuigkeiten der Familie, es wird getanzt, getrunken und gesungen. Anschließend werden

die Überreste – in neue Tücher gewickelt – zurückgebracht.

⇒ In Brasilien gibt es einen Volksstamm, der seine Toten verbrennt und die Asche später verzehrt.

Ungewöhnliche Bräuche – für Menschen anderer Länder sind allerdings auch manche der deutschen Bräuche ungewöhnlich.

⇒ Da wäre zum Beispiel das weltberühmte **Oktoberfest**, das auch als *Wies'n* bekannt ist; bei dem trifft sich die halbe Welt in München im Festzelt, um in Dirndl und Lederhose mit der Maß in der Hand anzustoßen. Diesen Brauch hat man erfolgreich in alle Welt exportiert, denn das Oktoberfest wird längst nicht mehr nur bei uns gefeiert.

⇒ Das **Dinner for One** wird seit 1963 jedes Jahr an Silvester im Deutschen Fernsehen gezeigt – Kult-Zitat: „*The same procedure as last year?*“ „*The same procedure as every year*“.

Der Sketch hält den Rekord der am häufigsten wiederholten TV-Sendungen auf der ganzen Welt – er wurde aber nie im Vereinigten Königreich oder in den Vereinigten Staaten ausgestrahlt.



Foto: <https://www.kindersache.de/bereiche/nachrichten/was-ist-der-saint-patricks-day>



Bild von kalhh auf Pixabay

Traditionen in unserer Familie

In allen Ländern gibt es Brauchtum und Traditionen, Feiern in allen möglichen Formen. Doch wie sieht es in einem kleinen Kreis wie z. B. der Familie aus?

In meiner Familie gab es nur wenige, die haben sich aber bis heute gehalten. Kam Besuch zu Festtagen, wurde immer gutes Essen aufgetischt. Zu diesen Anlässen wurde das „gute Porzellan“ aus dem Schrank geholt. Ich benutze es heute noch bei besonderen Anlässen – Geschirr für 24 Personen. Jedes Teil ist mit einem zarten Goldrand und darunter einem sehr schmalen Muster mit Goldpünktchen versehen. Ich habe es geerbt. Natürlich ist es nicht mehr vollständig, schließlich fällt dieses oder jenes Teil schon mal auf den Fußboden und ist dann nicht mehr zu gebrauchen.

Erinnerungen aus der Kinderzeit gibt es ebenfalls. Zu Ostern suchte ich in jeder Ecke die Ostereier. Natürlich waren die aus Schokolade beliebter als die gefärbten Eier.

Hatte ich als Kind Halsschmerzen oder war erkältet, gab es eine leckere Hühnersuppe. Das Rezept verwende ich immer noch, auch ohne Erkältung und meistens zu Beginn der kälteren Jahreszeit.

Weihnachten: An Heilig Abend wurde morgens der Baum geschmückt – stets mit roten Glaskugeln, echten Kerzen und viel Lametta. Die Kugeln existieren noch zum Teil, das Lametta natürlich schon lange nicht mehr.

Vor der Bescherung durfte (musste) ich ein kurzes Gedicht aufsagen. Dabei gingen meine Blicke natürlich Richtung Tannenbaum, denn unter ihm lagen die Geschenke. Zur damaligen Zeit hielten sie sich sehr im Rahmen, aber drei liebevoll verpackte Päckchen waren es immer.

Einprägend war für mich der monatliche Restaurantbesuch. Über einige Jahre durfte ich allerdings nicht dabei sein. Grund: „Erst, wenn du ordentlich mit Messer und Gabel essen kannst, darfst du mit.“

Fleißig lernte ich, das Besteck zu handhaben – anfangs ohne großen Erfolg. Alles war sperrig, nichts konnten meine kleinen Finger richtig halten und bewegen. Im Laufe der Zeit wurde es immer besser. Dann der erste

Besuch: Von Kopf bis Fuß fein gemacht, spazierten wir ins Restaurant. Das fremde Essen fand ich nicht so gut, zu Hause schmeckte es besser. Anschließendes Lob der Eltern: „Das hast du gut gemacht, nur wackel das nächste Mal nicht so viel mit den Beinen herum.“ – Gesagt, getan.

Diese und etliche mehr Erinnerungen begleiten mich bis heute – sicherlich ist das auch bei den Lesern in ähnlicher Weise so. (sm)

Jeder kennt noch ein Zeremoniell,
über das er schimpft,
und eines, das er behalten wissen will.

Jean Paul

Duzen oder Siezen

Traditionelle Verhaltensregeln verfallen zusehends, dazu gehört auch das Siezen.

In unserer Sprache ist das „Sie“ eine förmliche Anrede, ein Zeichen von Respekt und Wertschätzung. Seit geraumer Zeit wird das „Sie“ vom „Du“ immer mehr verdrängt, eine Duz-Kultur verbreitet sich.

Die Abgrenzung zwischen dem „Du“ und dem „Sie“ gibt es nicht in allen Sprachen. Eine Analyse hat gezeigt, dass die Hälfte der 207 untersuchten Sprachen keinen Unterschied zwischen dem Duzen und dem Siezen kennt, dazu zählen bekannterweise das Englische und das Schwedische. Hingegen haben mehr als ein Dutzend ein noch komplexeres Höflichkeitssystem, z. B. das Japanische.

Das „Du“ ist mittlerweile fester Bestandteil unserer Alltags-Kommunikation, es ist inzwischen sogar gang und gäbe, wo es früher nicht denkbar war. Blicken wir zurück:

Vor rund 200 Jahren hat man es möglichst vermieden, sein Gegenüber mit einem Pronomen anzusprechen. „Ich hoffe, Ihre Hoheit haben gut geschlafen?“, so fragte man damals. „Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen“, sagte Emilia zu ihrer Mutter Claudia in G. E. Lessings Trauerspiel *Emilia Galotti* (2. Aufzug, 6. Auftritt).

„Wie geht es Ihnen, Herr Nachbar?“, hieß es später.

Schließlich: „Hast du die OP gut überstanden?“

Und heute in der Jugendsprache: „Hey, Digga, wat geht?“

Das inflationäre „Du“ gehört heute zum Image junger Unternehmer; das Wir-Gefühl soll dadurch gestärkt werden. Aber auch auf anderen Ebenen wurde das Duzen erprobt, z. B. im Kranken- und Pflegebereich. Dort kann das „Du“ einerseits Hürden überwinden und Vertrauen schaffen, andererseits aber auch die Privatsphäre verletzen oder gar Menschen entwürdigen.

In der Unterhaltungsbranche wird das Duzen mit dem Wunsch nach Zusammengehörigkeit begründet; so will z. B. der WDR 2 den Hörer dadurch enger an den Sender binden.

Sicher gibt es auch Begründungen, als 2016 die Bundeskanzlerin fünf Ministern aus ihrer Partei das Duzen anbot.

Clemens Graf von Hoyos, Vorsitzender der Deutschen-Knigge-Gesellschaft, rät beim Duzen zur Zurückhaltung. Er hält es für möglich, dass das Siezen in den kommenden Jahrzehnten wieder üblicher wird und meint, dass Umgangsformen Wellenbewegungen unterliegen. Er begründet dieses Phänomen mit einer Parabel des Philosophen Arthur Schopenhauer (1851):

An kalten Wintertagen drängen sich die Tiere (Stachelschweine) recht nah zusammen, um sich zu wärmen. Sobald sie zusammenrücken, piksen sie sich jedoch und gehen wieder auf Distanz.

Ähnlich könnte es sich auch mit den Anreden „Du“ und „Sie“ verhalten – es ist ein Ringen um Nähe und Distanz.

Ilse Berg



„Du“ oder „Sie“?

Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

Tradition und Brauchtum im ländlichen Reit- und Fahrverein Recklinghausen

Schützen- und Karnevalsvereine sind bekannt für die Pflege des Brauchtums, aber wer hätte das von einem Reitverein gedacht?

Das liegt am Gründungsjahr des Vereins, den ich Ihnen hier vorstellen möchte: Vor

über 100 Jahren, genauer gesagt am 19.

Juli 1927, gründeten 21 Reiter den *Ländlichen Reit- und Fahr-*

verein Recklinghausen e. V. (LRFV RE), Frauen und Mädchen waren nicht beteiligt. Der Jahresbeitrag betrug 5 Reichsmark, das entspricht etwa 18,50 Euro. Heute beträgt der Jahresbeitrag 62,00 Euro.

Die Mitglieder des Vereins nahmen an Turnieren teil und ritten im Herbst Jagden. Das Training fand auf dem Platz am Beisinger Weg in Höhe des Reiterweges statt, wo auch eine kleine Halle und Ställe aus der Zeit der französischen Besatzung nach dem ersten Weltkrieg zur Verfügung standen.

Im Jahr 1929 wurde eine eigene Vereinsstandarte beschafft (siehe Foto oben). Die Vorderseite zeigt Westfalenross, Stadtwappen und den Namen des Vereins, die andere Seite St. Georg, den ritterlichen Drachentöter und damals wie heute Schutzpatron der Reiter.

Das Reiterbild wird umrahmt von einem zeitgenössisch heroischen Spruch, den heute niemand mehr lesen mag.

Da traf es sich gut, dass die Mannschaft des Reitvereins in neuerer Zeit die Kreisstandarte gewonnen hatte und dafür eine Schleife erhielt, die – auf der Vereins-Standarte befestigt – einen Teil des Spruchs abdeckt.



Vereinsstandarte
des LRFV Recklinghausen

Foto: privat

1932 belegte der Verein den ersten Platz beim Provinzialturnier in Hamm, dem Leistungsvergleich der Reitervereine aus Westfalen.

Zum zehnjährigen Bestehen 1937 wurde mit Unterstützung der Stadt ein Spring- und Dressurplatz auf der Trabrennbahn Recklinghausen hergerichtet, der Verein errang im Kampf um die Kreisstandarte den ersten Platz.

Nach Kriegsende hatte die englische Besatzung zunächst jegliche Sportvereinstätigkeit verboten. Erst Ende 1946 konnte wieder eine Versammlung einberufen und ein neuer Vorstand gewählt werden. Mit Erlaubnis der englischen Militärregierung wurden wieder Jagden geritten, wobei die Engländer Gäste des Reitvereins waren. Der Ländliche Reit- und Fahrverein wurde als erster Reitverein im Kreis Recklinghausen am 4. Februar 1947 wieder offiziell genehmigt.

1959 erstellte der Verein einen eigenen Reitplatz auf dem Gelände hinter dem Rosengarten an der Dorstener Straße, das der Eigentümer kostenlos zur Verfügung gestellt hatte. Eine Kindervoltegiertgruppe wurde aufgebaut und regelmäßig Reitunterricht gegeben. Weiterhin wurden Geländerritte durchgeführt und Jagden geritten.

1963 wurde der Grundstein zum Hallenbau an der Lindenstraße in Speckhorn gelegt, ab Januar 1964 konnte die Halle zum Reiten genutzt werden. Der Bau des daneben liegenden Stallgebäudes begann im Dezember 1964. Viele Jugendliche und immer mehr Frauen entdeckten die Reiterei als adäquates Hobby. Bis 1992 stiegen die Mitgliederzahlen kontinuierlich auf ca. 320 Mitglieder an. Deutlich in der Überzahl ist jetzt das weibliche Geschlecht.

Dank des Reitlehrers Hubert Lochthowe sind diese Jahre für den Verein sportlich überaus erfolgreich. Jugendliche und Erwachsene belegen bei Turnieren im Kreisgebiet als Einzelne und als Mannschaften vordere Plätze.

Durch den Mitgliederzuwachs wurde die Halle im Winter – wenn niemand auf die Außenplätze ausweichen konnte – so

stark frequentiert, dass die Trainingsbedingungen nicht mehr optimal waren. 1992 wurde mit dem Bau einer neuen Reithalle begonnen, die als T-Stück vor die Schmalseite der alten Halle gesetzt wurde, so dass im Innenmaß sogar eine große Bahn für Dressurprüfungen der Klasse M entstand.

1993 belegten die Reiterinnen und Reiter des Vereins beim Provinzialturnier in Brakel den ersten Platz in der Mannschaftsdressur und wurden nach Dressur und Springen Gesamtsieger des Turniers. Nach 61 Jahren konnte damit der Erfolg aus dem Jahr 1932 wiederholt werden.

Im September 1995 richtete der Verein das Provinzialturnier auf der Reitanlage in Börste aus. Dazu wurde eine Geländestrecke rund um die Anlage über Felder, Wiesen und durch die Wäldchen sowie über einen Teil der Zechenhalde mit festen Hindernissen (Baumstämme und metallene Wasserbecken) errichtet, die mit dem Wassereinsprung auf dem großen Springplatz endete. Die Mannschaft des Vereins wurde Vizemeister.

2003 und 2007 wurde der Verein Sieger im Wettkampf um die Kreisstandarte.

Bei den Siegerehrungen für die Vereinsmannschaft auf Provinzial- und Kreisebene kam die Vereinsstandarte zu Ehren.

Jagden werden schon lange nicht mehr geritten, aber geführte Ausritte mit Privat- und Schulpferden in die Haard waren lange Jahre ein Highlight des Vereins.

Wenn Vereinsmitglieder in Recklinghausen heirateten oder ein Osterfeuer an der Speckhorner Kirche entzündet wurde, entsandte der Reiterverein gerne eine kleine Reiterstaffel in Turnieroutfit.

Der Verein ist mit seinen Schulpferden auch gern Gastgeber der Reit-AG des Marie-Curie-Gymnasiums Recklinghausen.

Der Ländliche Reit- und Fahrverein Recklinghausen ein Traditionsverein?

Ja, aber ein entstaubter und für alle Reitinteressierten offener!



(jh)

Interessantes, nicht nur für Senioren

UNESCO-Welterbe

Welterbe oder Welterbestätten sind die Bezeichnung für Denkmäler, Ensembles und Stätten (**Weltkulturerbe**) sowie Naturgebilde, geologische und physiographische Erscheinungsformen und Naturstätten (**Weltnaturerbe**) von außergewöhnlichem universellem Wert, deren Erfassung, Schutz und Erhaltung durch die Vertragsstaaten nach der *Welterbekonvention* von der UNESCO unterstützt werden.

Die Welterbestätten sind Teil des UNESCO-Kultur- und Naturerbe, zu dem z. B. noch das **Unterwasserkulturerbe** und das **immaterielle Kulturerbe** gehören.

Nach den *Durchführungsrichtlinien* zur Welterbekonvention zählt das Kultur- und Naturerbe zu den unschätzbaren und unersetzlichen Gütern nicht nur jedes Volkes, sondern der ganzen Menschheit. Teile dieses Erbes können wegen ihrer außergewöhnlichen Eigenschaften als von außergewöhnlichem universellem Wert und daher als des besonderen Schutzes gegen die ihnen immer stärker drohenden Gefahren würdig betrachtet werden.

Die schutzwürdigen Güter werden in eine Liste eingetragen, die mit den Neuaufnahmen in das UNESCO-Kultur- und Naturerbe 1978 eröffnet wurde. Über die Aufnahme in die Welterbeliste entscheidet das Welterbekomitee.

In Deutschland beschließt die Kultusministerkonferenz (KMK), welche Stätten bei der UNESCO zur Aufnahme in die Welterbeliste nominiert werden. Sie hat eine Handreichung zur Umsetzung des UNESCO-Welterbeprogramms erarbeitet mit Empfehlungen und Merkblättern zu Bedeutung und Umgang mit bestehenden und potenziellen Welterbestätten.

(Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/UNESCO-Welterbe>)

Resolut stellt Ihnen zwei Beispiele von schützenswerten Kulturgütern vor, eines aus dem Bereich Weltkulturerbe, eines aus dem Bereich immaterielles Kulturerbe. (mm)

• Das hölzerne Schiff Gottes Die Stabkirche von Urnes

Eine Urlaubsreise durch Norwegen, das bedeutet Fjorde, Gebirge, Gletscher, Wasserfälle, Seen, Wälder, aber auch die Kultur Nordeuropas, so z. B. die Stabkirchen, jene Form von Kirchenbau, der heute eigentlich nur noch in Norwegen zu finden ist.

Es ist schon einige Jahre her, dass an einem sonnigen Sonntagmorgen im Juni mit uns ein paar wenige Autos und Fußgänger am kleinen Fährhafen von Solvorn am Lustrafjord, einem Seitenarm des Sognefjordes, stehen und auf die Fähre nach Urnes warten. Sie warten auf eine Überfahrt der gemütlichen Art, ganz anders als bei den großen Fähren mit Dutzenden von Fahrzeugen jeder Größe, wie man sie im Land der Fjorde häufig antrifft.

Auf der anderen Seite des Fjordes sieht man wenige Häuser am sonnenbedeckten Hang. Dort muss das Ziel der Fährbenutzer liegen, der kleine Ort Urnes mit seiner weltberühmten Stabkirche.

Die meisten der rund 15 Fahrgäste gehen die 20 Minuten Weg vom Ufer des Fjordes hinauf in den aus nur wenigen Häusern bestehenden Ort Urnes zu Fuß, in angespannter Erwartung des Bauwerkes, über das jeder Reiseführer berichtet und auf das man sich natürlich auch durch Informationen im Internet vorbereitet hat. Denn die Stabkirche von Urnes ist auf Grund ihrer Einzigartigkeit 1979 in die Liste der UNESCO Kulturdenkmäler der Welt aufgenommen worden und seitdem Besucherziel ersten Ranges in Norwegen.

Und dann sieht man sie: Wie eine kleine runzelige Dame liegt sie da, die kleine Kirche, umgeben von wenigen Bäumen und dem Friedhof, und „schaut“ hinunter auf den Fjord.

Zutritt zum Weltkulturerbe Urnes erhalten wir durch eine nette Dame mit Schlüsselgewalt, die zunächst gewissenhaft darauf achtet, dass jeder sein Eintrittsgeld bezahlt, dann aber zur Kirche hinüber geht und mit ihrer etwa 30 Mi-

nuten dauernden Führung beginnt. Dabei erzählt die Dame von den Stabkirchen, jenen hölzernen Zeugen einer Zeit, als sich im 11. Jahrhundert das Christentum in Norwegen durchsetzte, sodass man überall im Lande Kirchen baute. Die meisten davon waren aus Holz, da sich die aus der Tradition der Wikinger stammenden Handwerker mit dem Holzbau meisterlich auskannten und zudem die Erfahrungen aus dem Schiffbau beim Bau der Kirchen anwenden konnten.

Bis zur Reformation (1537) wurden an die 1.500 dieser Stabkirchen gebaut; heute (2023) sind nur noch 28 von ihnen erhalten, die ausschließlich im mittleren und südlichen Norwegen zu finden sind. Die Stab-

kirche von Urnes gilt als eine der ältesten, am reichsten dekorierten und kleinsten Stabkirchen im Lande, ihre Geschichte geht bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück, der heutige Bau stammt aus den Jahren um 1130.

Allein das ist schon etwas ganz Besonderes, vor einem so alten Gebäude zu stehen!

Natürlich findet man an ihm auch jüngere Bauteile bis hin zur unvermeidlichen Alarmanlage, aber es überwiegt der Eindruck des Alten, des Uralten. Die Kirche hat dem Zahn der Zeit standgehalten, weil sie auf einem steinernen Fundament ruht, wodurch das Holz nicht mit dem feuchten Boden in Berührung kommen und faulen kann. Der schwarze, imprägnierende Teeranstrich hat das Äußere des Hauses geschützt.

Die reichen Außendekorationen lassen erahnen, dass diese Kirche ein Schmuckkästchen gewesen sein muss. Sie weisen zudem in ihrer künstlerischen Gestaltung auf die Übergangszeit zwischen heidnischem Glauben und Christentum hin.

Das aufragende, mehrfach gestufte und mit Holzschindeln gedeckte Pultdach gibt der Kir-

che ihr typisches Aussehen. Der Blick in den Innenraum lässt einen Eindruck von der Bauweise dieser und somit aller Stabkirchen gewinnen: Ein Geviert aufrecht stehender Masten als Pfeiler bilden die Grundkonstruk-

tion; um das tragende Stabgerüst führen Umgänge, welche die Masten zusätzlich abstützen. Von den Masten oder „Stäben“, die den Innenraum umschließen, leitet sich der Name „Stabkirche“ ab (im Norwegischen bedeutet „staver“ = Mast).

Die Ausgestaltung des Innenraumes hier in Urnes wie auch in anderen Stabkirchen ist entsprechend der Größe der Kirche, dem Reichtum ihrer Benutzer und der Verwendung in späteren Jahrhunderten ver-

schieden und macht so den Reiz der einzelnen Kirchen aus.

Heute wird die Kirche nur noch gelegentlich zu Konzerten oder Trauungen genutzt. Ob die jungen Brautpaare dabei allerdings die Fast-Ewigkeit der Stabkirche als Symbol für die Dauer ihrer Beziehung sehen, weiß ich nicht. Sie und alle anderen Besucher dieser Stabkirche werden das Gotteshaus aber als Perle mittelalterlicher Kultur in Nordeuropa, als schützenswertes Denkmal im UNESCO-Kulturerbe betrachten und in Erinnerung behalten.

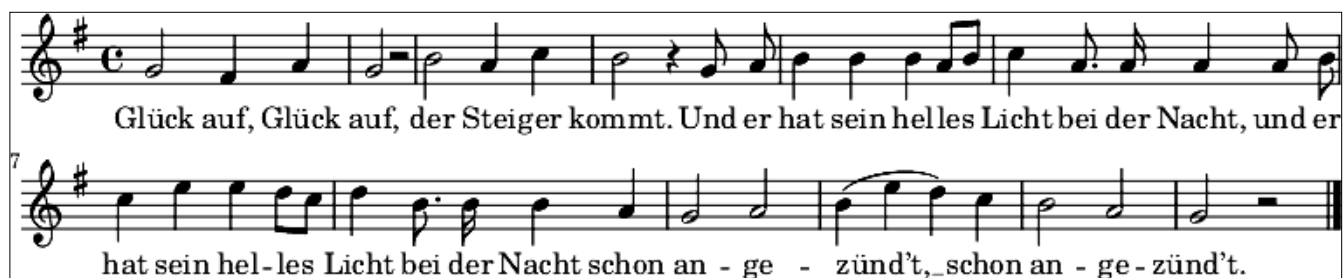
Wer sich noch intensiver mit der Kirche auseinandersetzen will, kann das in dem jüngst unterhalb der Stabkirche erbauten *UNESCO World Heritage Centre* (Welterbezentrum) tun.

Wir, die Besucher von Urnes, verließen damals jedenfalls nach unvergesslichen Eindrücken den kleinen Ort, gingen zurück zur Fähre und fuhren hinüber ins Jetzt und Hier des 21. Jahrhunderts und in die Fortsetzung unserer Urlaubsreise durch Norwegen, in Erwartung weiterer einmaliger Eindrücke in diesem herrlichen Land. (mm)



Stabkirche von Urnes / Norwegen

Bild von Helge Leirdal auf Pixabay



• Das Steigerlied Immaterielles Kulturerbe

Diese Zeilen kennt wohl jeder, nicht nur im Ruhrgebiet: „*Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt ...*“, die Hymne der Bergleute. Sie ist seit März 2023 *immaterielles Kulturerbe*.

Bereits 2019 hatte der Verein Ruhrkohle e.V.

aus Herten den Antrag gestellt, das Steigerlied in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufzunehmen. 2021 wurde erneut ein länderübergreifender Antrag durch den Verein Ruhrkohle Musik aus NRW eingereicht. Im März 2023 entschied die Kultusministerkonferenz dann, das Lied in das bundesweite UNESCO-Verzeichnis aufzunehmen.

Der Ursprung des Liedes reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Der erste Beleg findet sich in der Beschreibung einer Festveranstaltung, die 1678 in Schneeberg im Erzgebirge zu Ehren des sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. abgehalten wurde.

Das Thema des Liedes ist die Hoffnung der Bergleute, nach getaner harter und gefährlicher Arbeit im Bergwerk wieder gesund an das Tageslicht zurückzukehren.

Heute wird das Steigerlied bei Bergparaden und sonstigen festlichen Ereignissen im Erzgebirge, im Harz, im Saarland, im Ruhrgebiet und in einigen Regionen Österreichs

(Steirische Eisenstraße) gespielt und gesungen.

Bei sportlichen Veranstaltungen darf es auch nicht fehlen: FC Schalke 04, VfL Bochum, FC Erzgebirge Aue, 1. FC Saarbrücken, Rot-Weiß Essen lassen es erklingen. Selbst Herbert Grönemeyer singt bei seinen Auftritten Teile des Liedes als Einleitung zu seinem Lied „Bochum“.

Alles Gänsehautmomente: Man stelle sich ein

vollbesetztes Fußballstadion vor, Tausende singen mit – da tritt so manchem schon ein Tränchen in die Augen.

Das Steigerlied findet sich in dem Verzeichnis des **immateriellen Erbes** in Deutschland neben recht berühmten anderen Mitstreitern wieder: *Zirkus als eigenständige Form der Darstellenden Kunst / Passionsspiele Oberammergau / Kneippen – traditionelles Wissen und Praxis nach der Lehre Sebastian Kneipps / Deutsche Brotkultur / Ostfriesische Teekultur / Sail Training auf Traditionsegelschiffen*, um nur ein paar wenige zu nennen.

Deutschland ist dem UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes 2013 beigetreten. Dieser Schritt sollte eine Wertschätzung

und Anerkennung überlieferten Wissens und Könnens sein. Ziel ist, die Vielfalt des lebendigen Kulturerbes in Deutschland und weltweit zu erhalten, zu pflegen und zu fördern. Hoffen wir, dass unsere Nachkommen das

*1. Glück auf, Glück auf!
Der Steiger kommt,
und er hat sein helles Licht
bei der Nacht,
und er hat sein helles Licht bei der
Nacht
schon angezündt, schon angezündt.*

*2. Hat's angezündt,
's wirft seinen Schein,
und damit so fahren wir bei der Nacht,
und damit so fahren wir bei der Nacht
ins Bergwerk 'nein,
ins Bergwerk 'nein.*

*3. Ins Bergwerk 'nein,
wo die Bergleute' sein,
die da graben das Silber
und das Gold bei der Nacht,
die da graben das Silber
und das Gold bei der Nacht
aus Felsgestein, aus Felsgestein.*

.[. . .]

*6. Und kehr' ich heim
zur Liebsten mein,
dann erschallet des Bergmanns Gruß
bei der Nacht:
dann erschallet des Bergmanns Gruß
bei der Nacht:
Glück auf, Glück auf!
Glück auf, Glück auf!*

wunderschöne Steigerlied nicht vergessen und es so weitere Jahrzehnte überlebt. Hoffen wir aber auch, dass das vielfältige Kulturerbe unseres Landes heutigen und zukünftigen Generationen eine Verpflichtung ist und bleiben wird. (sm)



Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Alte_Haase_Glueauf01.jpg

Glück auf - Glück ab

Ein Blick aus dem Fenster genügt. Ein trüber Tag. Beim Frühstück brauche ich mich nicht zu beeilen. Seitdem ich die Zeitung lesen kann, solange ich möchte, ist vieles darin für mich uninteressant geworden. Die neue Zeit. Eigentlich viel zu früh, Rentnerin zu sein. Es gibt da immer noch Tage, an denen ich „mein Vestisches Museum“, das Recklinghäuser Heimat- und Geschichtsmuseum, vermisste. Die naiven Bilder und Figuren, die Atmosphäre. Meine letzten zehn arbeitenden Jahre habe ich hier verbracht.

Ich schlage die Zeitung auf. Gleich auf der ersten Seite ein Foto. Es zeigt eine Bergwerkskapelle. Darüber dick gedruckt die Worte „Glück Auf!“ – Ein Bericht über Bergarbeiter, Zechenschließungen, Schicksale der betroffenen Familien.

Wie oft sind mir solche Fotos und Worte begegnet. Ich könnte sie nicht aufzählen. Bild und Worte in der Zeitung vor mir verschwimmen.

Glück auf, Glück auf! – Zum erstenmal vernahm ich diese Worte vor fast siebzig Jahren. Es war mein letzter Schultag in einem kleinen Ort in Norddeutschland in der Nähe Bremens. Ein schwerer Tag. Sieben Jahre waren seit Kriegsende vergangen. Ich hatte kaum Erin-

nerungen daran, wie meine Mutter, schwanger, mit fünf Kindern und ihren alten Eltern die Flucht aus Heiligenbeil in Ostpreußen überstanden hatte. Für mich zählten die letzten Jahre hier in diesem Ort. Die Freundinnen, Freunde, die Schule. Die neue Heimat.

Inzwischen war unsere Familie vollständig. Mein Vater kam nach dem Krieg nach Hause. In seinem Beruf als Bäcker und Konditor fand er schnell eine Anstellung. Das Geld reichte jedoch nicht aus, die Mäuler einer inzwischen zehnköpfigen Familie zu stopfen.

Durch Verwandte, die wir im Ruhrgebiet hatten, tauschte mein Vater seine weiße Berufskleidung gegen eine schwarze. Nun war er Lokführer unter Tage auf der Zeche General Blumenthal in Recklinghausen.

„Vater hat eine Wohnung gefunden, wir ziehen um.“ Diese Worte meiner Mutter hasste ich. Ich wollte nicht fort. An meinen Geburtsort Rosenberg konnte ich mich wenig erinnern, aber an die Flucht. Fortzumüssen machte mir Angst.

Nicht schon wieder woanders hin. Und dann noch da hin, wo die Leute so komisch sprachen: „Rölfken, komm zu die Omma. Wat machen die denn da? Zieh dein Köppken ein, sons stösse dich noch.“

Es war die Großmutter von Rolf Hockler, einem Nachbarsohn, die oft aus Dortmund zu Besuch kam. Wir Kinder lachten uns halb kaputt und versuchten, diesen Dialekt nachzuäffen. Hatten unseren Spaß daran.

Es half nichts. Meine Mutter meldete uns in der Schule ab.

In den letzten Wochen, die mir verblieben, wurde ich still. Mein Klassenlehrer musste es bemerkt haben. Herr Lemke, so hieß er, war in dieser Zeit nicht mehr so streng mit mir. Dann die letzte Schulstunde. „Komm doch einmal nach vorne zu mir“, hörte ich Herrn Lemke sagen. „Dreh dich bitte zu den Schülern um.“ Er griff nach seinem Taktstock, ließ mit einer Handbewegung die anderen Kinder aufstehen. „Drei, vier“:

Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt ...

46 Schülerinnen und Schüler aus meiner Klasse sangen aus voller Kehle.

Während der ersten Strophe (ich wusste nicht, wie viele noch folgen sollten), stand ich in aufrechter Haltung, war sogar ein wenig stolz.

Ich lauschte dem Text – *Glück ab* wäre meiner Stimmung näher gekommen.

Das war also der Text, den ich nicht mehr zu lernen brauchte, weil ich wegziehen würde.

Da standen sie alle vor mir:

Monika Schröder, meine beste Freundin, die mich so manches Mal Rechenaufgaben abschreiben ließ.

Erika Wicht, sie hatte Haare wie Schneewittchen, ich versuchte über sie Gedichte zu machen.

Renate Pelz, der ich vor gar nicht langer Zeit mit einem Stück Ziegelstein ein Loch in den Kopf geworfen hatte, natürlich nicht mutwillig.

Günter Brunken, den ich um sein tolles Elternhaus mitten in einem Wald beneidete, sein Vater war Förster.

Otto Niebank, der sich wegen seiner großen Segelohren schämte, ständig geärgert wurde.

Helmut Schatz (genannt Affenschmalz), der beim Einkaufen das Wort Schweineschmalz verwechselte und so zu seinem Spitznamen kam.

Peter Voss, der mich jeden Morgen zur Schule abholte und der sein Schulbrot meistens von meiner Mutter bekam.

Und dann, in der ersten Reihe, Anneliese Sievers, als Streberin die Klassenbeste.

Die zweite Strophe: *Glück auf, Glück auf...* Ich konnte niemandem mehr in die Augen sehen, mein Kopf sank nach unten.

Dritte Strophe: *Glück auf, Glück auf...*

Tränen rannen mir über das Gesicht, meine Schultern zuckten. Der Gesang der Schülerinnen und Schüler wurde immer leiser. Zum Schluss sangen nur noch der Lehrer und einige, denen mein Weggehen wohl nichts ausmachte. Ich schluchzte laut, wischte mir mit dem Ärmel die Nase.

Herr Lemke strich mir mit der Hand über den Kopf. So nett konnte er also sein!

Alle Mitschülerinnen und Schüler mussten an mir vorbeigehen, mir die Hand geben. Monika Schröder und Peter Voss weinten. Einige andere hatten Tränen in den Augen.

Es schellte. Herr Lemke gab mir seine kräftige Hand: „Alles Gute, Mädchen. Schreib uns einmal.“

Ich schaute ihn an: „Glück ab“, sagte ich und rannte aus dem Klassenraum.

Das ist achtundfünfzig Jahre her. Solange lebe ich in Recklinghausen. Wo immer ich in all den Jahren hinkam, mein Zuhause ist diese Stadt im Ruhrgebiet. Ich liebe die Menschen hier und ich fühle mich wohl.

Gäbe es meinen alten Lehrer noch, ich würde ihm gerne eine Reise durch das Revier schenken. Als ich das erste Mal an seinem Grab stand, ließ ich ihm, in Gedanken, von einer Bergmannskapelle eine Melodie spielen. Den Text dazu hätte ich dieses Mal fehlerfrei mitsingen können: *Glück auf, Glück auf!*

Edith Linvers



Bild von Zorro4 auf Pixabay

Viel zu früh und viel zu jung

Mein Gott, was hängen wir alle am Leben. Ich natürlich auch. Es könnte ewig so weitergehen. Naja, vielleicht nicht ewig, aber bis 100, das müsste schon drin sein, oder? Immerhin macht die Medizin so schnell so riesige Fortschritte, dass zukünftige Generationen sich vermutlich berechnete Hoffnungen auf eine Geburtstagstorte mit 150 Kerzen machen dürfen. Warum also nicht schon heute ein Stück davon abschneiden?

Mental haben wir uns das Sahneteilchen doch längst einverleibt. Denn in immer mehr Nachrufen wird beklagt, ein Verstorbener sei mit seinen 70 Jahren doch viel zu jung zum Sterben gewesen. Und immer öfter liest man in Traueranzeigen, dass der Tod eine fast 90-jährige Greisin völlig überraschend und viel zu früh zu sich geholt hat. Ein ungehobelter Kauz, der Sensenmann.

Wenn er schon Ausschau nach einem von uns hält, soll er sich bitte Zeit lassen. Und vorher anmelden. Ein kurzer Anruf würde schon genügen, aber rechtzeitig muss er sein, damit wir uns darauf einstellen können, immerhin gibt es einiges, das geplant werden muss.

Traueranzeigen hießen früher Todesanzeigen. Aber wer mag schon Nachrichten über den Tod? Niemand, außer vielleicht bei Scheusalen, und auch da heucheln viele noch Zurückhaltung.

Todesanzeigen rücken den Tod viel zu stark in den Vordergrund, und wer von uns Lebenden will schon gerne mit der Endlichkeit des Lebens konfrontiert werden?

Schalten wir lieber um. Schwenken wir die Kamera weg von der Fratze des Todes hin zu den Hinterbliebenen. Der Tote hat es hinter sich, den juckt nichts mehr. Aber wir, die Trauernden, wir sind die Gelackmeierten, die zu Beweinenden, denn wer bügelt jetzt meine Hemden und wer erklärt mir die Welt? Wurden so aus den Todesanzeigen die Traueranzeigen? Nicht auszuschließen, oder?

Ich komme übrigens darauf, weil ich in einem Nachruf über Klaus Teuber las, er sei mit 70 Jahren viel zu jung verstorben. Teuber war einer der kreativsten Spieleautoren, die ich kenne. Vermutlich kennen Sie sein Spiel „Die Siedler von Catan“ oder haben zumindest davon gehört. Natürlich hätte er noch leben dürfen, ich hätte es ihm gegönnt, aber viel zu jung gestorben? Mit 70? Als 1952 Geborener? Ist das nicht grober Unfug, sogar blanker Unsinn?



Was sagen diese Nachrufenden eigentlich, wenn der Tod jemanden mit 25 Jahren ereilt hat oder gar mit drei Monaten? Dass dieser Mensch viel viel zu jung gestorben sei? Oder schweigen sie beschämt?

Warum fällt es uns so unglaublich schwer, einfach nur dankbar dafür zu sein, dass ein Mensch 70 alt werden durfte? Und wenn dieser Mensch in seinem Leben sogar wunder-

volle Dinge geleistet hat, darf uns die Dankbarkeit dann nicht noch um Vieles leichter fallen?

Machen wir uns doch nichts vor: Das Leben ist endlich. Und mit Verlaub: Das ist auch gut so!
(dw)

Foto: Alexa auf Pixabay

Ein E-Auto für Senioren?

Wer denkt, dass Elektroautos nur etwas für jüngere Generationen wären, der liegt definitiv falsch. Natürlich ändern sich im Laufe des Lebens die Anforderungen an ein Auto, wie zum Beispiel der Wunsch nach einem hohen Einstieg oder einem Automatikgetriebe. Jedoch gibt es bereits heute zahlreiche Elektroautos, die diesen Wünschen von Leuten mittleren Alters entsprechen.

Ein Blick auf die Verbrauchs- und Medienanalyse aus dem vergangenen Jahr zeigt, dass Deutschlands Senioren so aktiv sind wie nie zuvor. Neben Ausflügen mit den Enkeln zählen vor allem sportliche Aktivitäten wie Schwimmen oder Wandern zu den beliebtesten Aktivitäten der Generation 60 plus. Das zeigt, dass mobil zu sein für Senioren wichtiger ist denn je.

Um bequem von A nach B zu kommen, eignet sich bereits heute für die meisten Strecken am besten ein vollelektrisches E-Auto. Denn dank der rasanten technischen Entwicklung in den letzten Jahren und den aktuell üppigen staatlichen Förderungen spielen Themen wie Reichweite und erhöhter Anschaffungspreis nur noch eine untergeordnete Rolle beim E-Auto-Kauf. Vielmehr bringen E-Autos eine Reihe von Vorteilen mit sich, wodurch sie sich ideal für die Generation 60 plus eignen.

Gerade ältere Fahrer können sich beispielsweise über folgende Vorteile eines E-Autos freuen:

Erhöhte Sitzposition – Dank der im Fahrzeugunterboden untergebrachten Batterie erhöht sich bei den meisten E-Autos automatisch die Sitzposition um mehrere Zentimeter.

Automatikgetriebe – Jedes Elektroauto hat serienmäßig ein Automatikgetriebe.

Umfangreiche Serienausstattung

– Um die Verbreitung von E-Autos zu erhöhen und Konkurrenten wie *Tesla* Paroli zu bieten, stellen viele Automobilhersteller ihre vollelektrischen Modelle serienmäßig mit Extras wie Navigationssystem, Klimaautomatik oder diversen Fahrmodi aus.

Höhere Sicherheit durch Ladestopps – Studien zeigen, dass die Konzentration nach mehr als drei Stunden Fahrzeit merklich abnimmt. Gerade auf der Langstrecke können die notwendigen Ladestopps von 20 bis 30 Minuten also hervorragend dazu genutzt werden, sich die Beine zu vertreten, einen Kaffee zu gönnen und den Körper mental für die Weiterfahrt zu regenerieren.

Kfz-Steuerbefreiung – Um den Absatz von vollelektrischen Modellen zu erhöhen, hat die Bundesregierung E-Autos für zehn Jahre ab Kaufdatum von der Kfz-Steuer befreit. Zusammen mit den generell niedrigeren Wartungskosten von E-Autos lässt sich mit einem E-Auto schnell ein dreistelliger Eurobetrag pro Jahr einsparen. Damit bleibt mehr Geld übrig für die beliebten Freizeitaktivitäten der Generation 60 plus.

Neben diesen Vorteilen ist es natürlich wichtig, dass E-Autos auch noch weitere altersgerechte Anforderungen erfüllen. Hierzu zählen neben dem angenehmen Ein- und Aussteigen genauso eine aufrechte und bequeme Sitzhaltung hinter dem Steuer. Auch sollten die Bedienelemente gut erreichbar und das Navigationssystem intuitiv nutzbar sein. Genauso wichtig sind gute Rundumsicht und Überblick, da im Alter die Beweglichkeit ein wenig abnimmt. Assistenzsysteme wie Rückfahrkamera, Parkwarner, Totwinkelwarner oder eine automatische Heckklappe erleichtern den Fahralltag mit dem E-Auto zusätzlich.

Wie bei jeder Neuanschaffung ist es vor dem Kauf sehr wichtig, die einzelnen Elektroautos ausgiebig zu testen und sich

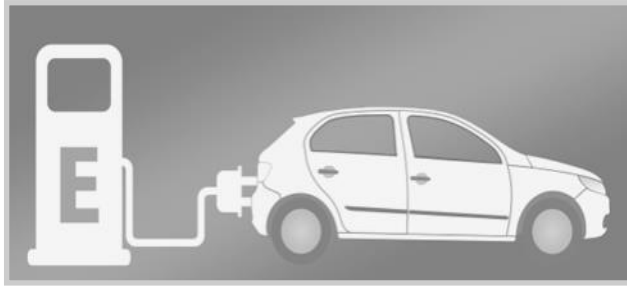


Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

ein entsprechendes Vergleichsangebot einzuholen.

Da man als Senior nicht weiß, wie lange noch die eigene Fahrtüchtigkeit gegeben ist, sind Lea-

sing oder Mietkauf dem Erwerb eines E-Autos vorzuziehen, zumal ein Wiederverkaufswert sich derzeit schwierig gestaltet.

Ich kann aus eigener Erfahrung berichten, dass ich den 2021 durchgeführten Umstieg auf ein E-Auto mit einem dreijährigen Leasing-Vertrag inkl. Kilometer-Limit in keinem Punkt bereue. Das hätte ich schon viel früher machen sollen. Im kommenden Jahr endet der Vertrag. Da ich mit dem jetzigen Modell eines deutschen Herstellers äußerst zufrieden bin, werde ich auch wohl dabei bleiben. Eine unter dem heimischen Carport installierte Wallbox (Ladestation), welche auch das E-Auto unseres Schwiegersohnes „betankt“, hat die Entscheidung ebenfalls erleichtert.

Edmund Gerdes

„Wir wickeln gerade die Dieseltechnik ab, die nachweislich erheblich weniger CO₂ erzeugt, weil wir Elektroautos kaufen sollen, die man nirgendwo laden kann. Bei dem die Batterien schon bei der Produktion so viel CO₂ erzeugen, dass man mit dem Diesel acht Jahre lang hätte fahren können. Aber die Batterien sind vegan und glutenfrei. Großartig!“ –

Dieter Nuhr

Quelle: <https://www.smaveo.de/elektroauto-die-besten-30-sprueche-und-zitate/>

Was dürfen, was wollen wir drucken?

Immer wieder erreichen uns – auch aus unseren eigenen Reihen – Vorschläge für Artikel, die uns Redaktionsmitglieder spalten. „Prima“, sagen die einen, „geht gar nicht“ die anderen. Dann diskutieren wir. Stets sachlich, nie persönlich.

Der Vorschlag über die UNO-Umfrage (siehe nebenan in dem Kasten) war so einer. Er steckt voller Vorurteile. Mancher empfindet manches da-

von vielleicht als bitterböse.

Dürfen wir das also drucken? Oder gibt es Grenzen? Wenn ja, welche? Strafbare Beleidigungen und Bedrohungen? Selbstverständlich.

Volksverhetzungen? Selbstredend. Auch Vorurteile? Ja, sagen vielleicht Sie. Nein, sagt vielleicht ihr Nachbar. Kommt darauf an, sage ich.

Kinder und Betrunkene sagen stets die Wahrheit. Darf man das schreiben? Ich meine ja. Die Aussage ist zwar falsch, aber was soll's? Sie tut niemandem weh. Oder vielleicht doch? *Schornsteinfeger bringen Glück*, sogar ein positives Vorurteil. Was kann daran falsch sein?

Ebenso positiv wie *Franzosen sind gute Liebhaber, Asiaten sind höflich, Deutsche sind pünktlich.*

Stopp, sagen Sie, bin ich als Engländer etwa unhöflich, unpünktlich und schlecht im Bett? Bringe ich als Briefträger kein Glück? Lüge ich als abstinenter Greis ständig? Und schnell kann ein positives Vorurteil eine negative Aussage beinhalten.

Dürfen wir das alles also nicht mehr schreiben? *Kleine Männer und hässliche Frauen sind gefährlich.* Frechheit. Unverschämtheit. Übrigens habe ich den Spruch *Hüte dich vor*

kleinen Männern vor etwa 45 Jahren zum ersten Mal gehört. Aus dem Mund einer Frau. Sie war mit einem deutlich kleineren Mann verheiratet, und zwar schon ziemlich lange. Durfte sie das deshalb sagen, ich aber nicht?

Dicke schwitzen wie die Schweine. Frechheit. Unverschämtheit. 1978 haben viele von uns über diesen Satz gelacht. Warum? Weil wir 1978 respektlos waren? Oder jedenfalls gedankenlos? Weil Marius Müller-Westernhagen ihn in seinem Text über *Dicke*

auf dem Album *Mit Pfefferminz bin ich dein Prinz* gesungen hat? Weil Adipositas 1978 nahezu unbekannt war und kaum vorkam?

Das Glück ist mit den Doofen. Ha-ha, stimmt,

sagen Sie, ich hatte noch nie Glück, also kann ich nicht doof sein. Vorsicht, Freundchen, sagt jetzt vielleicht Ihr Nachbar, ich hatte letzstens sechs Richtige im Lotto, bin ich deshalb etwa doof?

Apropos doof: *Der dümmste Bauer hat die dicksten Kartoffeln*, auch so ein Vorurteil, oder? Wer also nur Drillinge aus seinem Acker gräbt, muss demnach ein ziemlich behämmerter Bauer sein. Merkwürdig, ist das Glück dann vielleicht doch nicht mit den Doofen?

Ich vermag nicht zu beurteilen, ob eine Welt ohne Vorurteile eine bessere wäre. Klischees, Vorurteile, Stereotypen stecken in uns, ob wir wollen oder nicht. Sie können verletzen und polarisieren. Sie können aber auch helfen, schnelle Entscheidungen zu treffen. Natürlich auch falsche. Aber ist wirklich jede Entscheidung besser, die man vorher gründlich durchdacht hat? Ich habe Zweifel.

Ich war übrigens für den Abdruck der UNO-Umfrage. Bin ich deshalb ein schlechterer Mensch? Mir ist bewusst, dass auch in

Im letzten Monat hat die UNO eine weltweite Umfrage durchgeführt.

Die Frage war: „Geben Sie uns bitte ihre ehrliche Meinung zur Lösung der Nahrungsknappheit im Rest der Welt ab.“
Die Umfrage stellte sich, nicht unerwartet, als Riesenflop heraus.

In **Afrika** wussten die Teilnehmer nicht, was „Nahrung“ ist.

Osteuropa wusste nicht, was „ehrlich“ heißt.

Westeuropa kannte das Wort „Knappheit“ nicht.

Die **Chinesen** wussten nicht, was „Meinung“ ist.

Der **Nahe Osten** fragte nach, was denn „Lösung“ bedeute.

Südamerika kannte die Bedeutung von „bitte“ nicht.

Deutschland Menschen am Existenzminimum leben. Ich bin davon überzeugt, dass auch in Südamerika viele höfliche Menschen leben. Trotzdem habe ich über die Umfrage geschmunzelt und sie nicht als Unverschämtheit oder gar Beleidigung gegenüber anderen empfunden. Wie ist es mit Ihnen? (dw)

Gesetzt den Fall,
wir würden eines Morgens aufwachen
und feststellen,
dass plötzlich alle Menschen
die gleiche Hautfarbe
und den gleichen Glauben haben,
wir hätten garantiert bis Mittag
neue Vorurteile.

Unbekannt.

Alle Deutschen sind pünktlich, oder?

Von klein auf lernen wir, Menschen in Schubladen zu stecken. Wir verinnerlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau, Alt und Jung, und wir lernen, dass es Menschen mit anderer Hautfarbe oder Religion gibt. Automatisch ordnen wir Angehörige, Freunde und Unbekannte ein.

Menschen in Schubladen zu stecken ist erst einmal praktisch, weil es hilft, sich einen Überblick zu verschaffen und Situationen einzuschätzen. Dabei entstehen natürlich auch Vorurteile.

Jeder hat Vorurteile - nur ich nicht.

Wie ist das möglich? Wieso erkenne ich die Vorurteile bei anderen, aber meine eigenen nicht?

Genauso schwierig ist es, Klischees zu vermeiden. Das Wort Klischee kommt vom französischen „clichée“ („Abklatsch“). Es steht für schablonenhaftes Denken und Meinungen, die man übernimmt, ohne zu prüfen, ob sie richtig sind. Häufig sind solche Klischees in Redewendungen gebettet, weshalb das

Äußern einer solchen Phrase nicht notwendigerweise die Ansichten des Sprechenden wiedergeben muss.

Dass alle Klischees falsch sind, ist auch eines. Und wenn wir uns an Beschreibungen von Menschengruppen versuchen, landen wir, ohne es zu wollen, ganz oft bei Stereotypen, weil wir diese Gesellschaft auf bestimmte Merkmale reduzieren.

Ich habe einmal versucht, eine Liste der häufigsten Vorurteile/Stereotypen/Klischees zu erstellen: Schweden saufen und Italiener sind laut. Deutsche tragen Tennissocken. Engländer kochen schlecht, Franzosen mit viel Butter. Chinesen essen sowieso alles. Die Dänen sind die glücklichsten Menschen, die Schweizer alle Millionäre. Spanier halten immer Siesta, Italiener essen am liebsten Pizza, alle Holländer sind auf Droge und alle Iren rothaarig. Ganz zu schweigen von den Amerikanern, die alle Fast-Food-Profis mit Kaugummi im Mund sind.

Was denken Sie, stimmt das alles? Und sind alle Deutschen pünktlich? (mw)

Weiterführende Infos unter:

Und was denken die Völker wirklich voneinander? <https://www.cicero.de/aussenpolitik/was-denken-andere-euro-laender-ueber-deutschland/49709>

Die hartnäckigsten Klischees über die unterschiedlichen Länder der Welt

<https://www.easyvoyage.de/aktuell/15-bekanntestereotypen-80639>

Was sind Vorurteile? <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/vorurteile-271/9680/was-sind-vorurteile/>

Klischee
Klischee
Klischee
Klischee

Substantiv, sächlich

Wahr oder unwahr?

Das Quiz zu den Ruhrfestspielen

Die Ruhrfestspiele in Recklinghausen sind weit über Deutschland hinaus bekannt. Entscheiden Sie, ob folgende Aussagen zu dieser bedeutenden Tradition wahr oder unwahr sind. Die Buchstaben hinter der richtigen Lösung ergeben das Lösungswort.

(jf)



Aussage	Wahr?	Unwahr?
1. Die Ruhrfestspiele haben ihren Ursprung in einem Tausch Kohle aus Recklinghausen für Kunst aus Hamburg (1946/47).	D	R
2. Die Festspiele werden vom Deutschen Gewerkschaftsbund und der SPD getragen.	U	E
3. In den ersten Jahren fanden die Aufführungen in der Vestlandhalle statt.	R	V
4. Das neue Ruhrfestspielhaus wurde in den sechziger Jahren eröffnet.	I	V
5. Die Aufführungen finden heutzutage nur im Festspielhaus bzw. in einigen Zelten am Grünen Hügel statt.	E	D
6. Frank Castorf, Leiter ab 2003, konnte die Besucherzahlen stark steigern.	R	S
7. Auch der Weltstar Cate Blanchett war bereits bei den Ruhrfestspielen zu Gast, und zwar als Regisseurin.	T	L
8. Alle Vorführungen bei den Festspielen sind grundsätzlich in deutscher Sprache.	O	R
9. Frank Buschmann war ein langjähriger und sehr erfolgreicher Intendant der Ruhrfestspiele (2004 – 2018).	S	I
10. Im Jahr 2020 fielen die Ruhrfestspiele wegen der Covid-19-Pandemie aus.	E	P
11. Zurzeit (Stand Juni 2023) ist Olaf Kröck Leiter der Festspiele.	S	U
12. Die Statue vor dem Festspielhaus (siehe Foto) heißt <i>Die Liebenden</i> .	N	O
13. Im Jahr 2023 standen die Festspiele unter dem Motto <i>Rage und Respekt</i> .	W	G

Lösungswort:

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Die Auflösung finden Sie auf Seite 43.

Lesen, vorlesen

Ein Hof und elf Geschwister

Ewald Frie

Wir kennen diese Lebensform auch aus unserer Gegend: Bauerschaften sind verstreut liegende Bauernhöfe, deren Bewohner eine ländliche Siedlungsgemeinschaft bilden.



Auf einem solchen Bauernhof in der Nähe von Nottuln ist Ewald Frie zusammen mit 11 Geschwistern aufgewachsen. Bis in die 1960er Jahre konnten die Großeltern und die Eltern des Autors von den Erträgen aus der Bewirtschaftung des Hofes leben und brachten es zu Wohlstand und Ansehen. Dann begann das „langsame Sterben“ dieser bäuerlichen Gemeinschaften. Der Strukturwandel in der landwirtschaftlichen Produktionsweise hatte zur Folge, dass nur große Betriebe wirtschaftlich überleben konnten. Viele Menschen mussten einen Weg hinaus aus ihrer bäuerlichen Welt finden und neue Lebensentwürfe gestalten.

Ewald Frie rekonstruiert in seinem Buch diese Entwicklung mittels einer Auswertung vorhandener schriftlicher Chroniken, der Biografie seiner Eltern und Interviews, die er mit seinen Geschwistern (geboren zwischen 1944 und 1969) geführt hat.

Viele Bauernhöfe – so auch der Hof der Familie Frie – werden von den Besitzern heute nur noch als Nebenerwerb weitergeführt. Insbesondere die jüngeren Geschwister waren durch die Technisierung der Landwirtschaft nicht mehr gezwungen, auf dem elterlichen Hof mitzuarbeiten. Sie besuchten weiterführende Schulen, erlernten andere Berufe und schlossen Freundschaften und Ehen außerhalb der Bauerschaften. „Als die Arbeit auf dem Hof allmählich weniger wurde, nutzten wir die im Dorf gebotenen Räume, um uns auszuprobieren, uns jenseits von Landarbeit neu zu entwerfen, um wir selbst zu werden“ (S.122). Aus den Bauernkindern wurden Erzieherin-

nen, Lehrer, Pharmazeuten, Techniker und Orgelbauer. Ewald Frie (geb. 1962) ist heute Professor für Neuere Geschichte an der Universität Tübingen.

Das Buch ist eine interessante und gut lesbare Beschreibung vom Abschied einer Familie aus der bäuerlichen Welt. Der Text zeugt von großer Sympathie, die der Autor für die Lebensleistungen seiner Eltern und Geschwister hat.

Frie und seine Geschwister empfanden ihren Abschied vom bäuerlichen Leben nicht als sozialen Abstieg, sondern er bot ihnen Chancen und Möglichkeiten, sich in einer anderen Welt zurechtzufinden. Dennoch: „Wir alle reisen in neue Zukünfte. Aber die Vergangenheit wird uns begleiten“ (S. 169). (ag)

Ewald Frie, *Ein Hof und elf Geschwister, der stille Abschied vom bäuerlichen Leben*, C.H. Beck Verlag 2023, 171 Seiten, ISBN: 978-3-406-79717-0, Preis: 23 Euro

Die Bettlerin und die Rose

Aus der Zeit (1905/06), als Rainer Maria Rilke in Paris als Privatsekretär von Auguste Rodin arbeitete, gibt es eine „rosige“ Episode zu erzählen.

Gemeinsam mit einer jungen Französin kam er um die Mittagszeit an einem Platz vorbei, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld anhielt. Ohne zu irgendeinem Geber je aufzusehen, ohne ein anderes Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern, als nur immer die Hand auszustrecken, saß die Frau stets am selben Ort.

Rilke gab nie etwas, seine Begleiterin gab häufig ein Geldstück.

Eines Tages fragte die Französin verwundert nach dem Grund, warum er nichts gebe, und Rilke gab ihr zur Antwort: „Wir müssen ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“

Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weiße Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen.

Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon.

Eine Woche lang war die Alte verschwunden, der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Vergeblich suchte die Begleiterin Rilkes eine Antwort darauf, wer wohl jetzt der Alten ein Almosen gebe.

Nach acht Tagen saß die Bettlerin plötzlich wieder wie früher am gewohnten Platz. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand. „Aber wovon hat sie denn all die Tage, da sie nichts erhielt, nur gelebt?“, fragte die Französin. Rilke antwortete: „Von der Rose...“

Quelle: <http://leben-und-spiritualität.de/die-bettlerin-und-die-rose/>

Am Anfang war der Stein

Zuerst haben wird den Grundstein gelegt für unsere Beziehung mit Datum und Namen.

Dann folgten die ersten Grenzziehungen. Jeder legte dem anderen Stolpersteine in den Weg, um auf sich aufmerksam zu machen.

Dann gab ein Stein den anderen, die Stolpersteine wurden zu Wurfgeschossen. Jeder benutzte sie zum Bau seiner Schutzmauer – bis über Sichthöhe. Dann rannten wir uns die Köpfe blutig an unseren eigenen Mauern.

Ein Dritter kam neugierig, kletterte über eine Mauer und fand unerwartet ein zitterndes, verletztes Wesen, die offenen Wunden leckend.

Er tröstete sie.

(hp)

In: „Libellen im Wind – Anthologie über die Liebe“, Hrsg. Peter Hoffmann, edition winterwork, 2011, ISBN: 976-3-86468-043-4

Die Liebe an miesen Tagen

Ewald Arenz

In diesem leichten Liebesroman geht es um die Frage, ob man im mittleren Alter, beladen mit viel Lebenserfahrung, noch einmal oder überhaupt die große Liebe finden kann?

Der Hauptprotagonist ist Elias, Ende 30, Schauspieler, charmant und flirtfreudig, halt ein Luftikus. Er lebt mit Vera in einer nicht sehr glücklichen Beziehung. Aber bei ihr kann Elias seine Eskapaden ausleben, und Vera steht aus Liebe immer zu ihm.



Als sie ihn eines Tages zu einer Hausbesichtigung schleppt, obwohl kein Geld zum Kauf vorhanden ist, begegnen sie der Verkäuferin Clara. Sofort wird ihm klar, dass Clara die Frau ist, nach der er immer gesucht hat.

Auch für Clara, Ende 40, ist Elias der erste Mann, an dem sie selbst nach langer Zeit interessiert ist. Auf seiner ersten Theatervorstellung der Saison treffen sich beide zufällig wieder und finden zueinander. Von diesem Moment an wissen beide, dass sie für einander bestimmt sind.

Damit ändert sich für Elias alles. Er kann nicht länger verdrängen, dass er mit seiner naiven Freundin Vera in einem falschen Leben steckt. Für ihn ist diese Beziehung eine reine Zweckbeziehung, in der er sich ausleben konnte.

Als er Vera verlässt, scheint alles für ihn und Clara zu passen. Sie genießen die ersten Wochen ihrer Beziehung in vollen Zügen, niemand zerrt an dem Anderen. Stück für Stück erfahren sie mehr voneinander. Dennoch macht der Altersunterschied der älteren Clara Angst, und Elias wiederum muss lernen, wie man im wahren Leben zu etwas steht.

Als Clara eines Tages einen Job in einer anderen Stadt annimmt, kommt es zum ersten Konflikt, da sie sich auf keine Fernbeziehung einlassen will. Auf das wilde Glück der Anfangszeit folgt die erste Bewährungsprobe, in der die beiden zweifeln und mit- und umeinander kämpfen.

Ob beide bei dieser Herausforderung zusammenfinden, müssen Sie, verehrte Leser, schon selber lesen. Dieser Roman ist ein leichter Liebesroman für Strand oder Couch.

Sandra Paulsen

Ewald Arenz, *Die Liebe an miesen Tagen*, Dumont Buchverlag, 2. Edition 2023, 384 Seiten, ISBN: 978-383-2182045, Preis: 24 Euro

Tom Sawyer und der Gartenzaun

Mark Twain

„Tom! Tom! Wo bist du?“

Keine Antwort.

„Wo ist er bloß? Wenn ich den finde, werde ich...“

Tante Polly schaut unter das Bett. Dann öffnet sie die Haustür und schaut in den Garten.

„Tom!“

Sie hört ein Geräusch. Ein kleiner Junge will an ihr vorbeirennen, aber Tante Polly erwischt ihn am Hemdkragen und hält ihn fest.

„Aha, da bist du ja! Und was hast du da in deiner Hosentasche?“

„Nichts, Tante Polly.“

„Wirklich? Nichts? Das ist ein Apfel. Das kann ich doch sehen. Hör mal, Tom, die Äpfel sind nicht für dich, und das habe ich...“

„Tante Polly, Tante Polly! Schnell, schau! Da, hinter dir!“

Tante Polly dreht sich um. Tom ist in der gleichen Sekunde verschwunden. Sie lacht leise. „Das lerne ich doch nie! Trotzdem mag ich ihn. Er ist mein Neffe, der Sohn meiner toten Schwester. Er ist kein einfaches Kind. Keine einfache Aufgabe für eine ältere Dame. Nun, morgen ist Samstag. Da hat Tom keine Schule. Trotzdem wird er keinen freien Tag haben. Oh nein, morgen wird Tom arbeiten!“

Am Samstag ist herrliches Sommerwetter. In den Gärten blühen die Blumen. Ein richtiger Tag, um glücklich zu sein. Tom kommt aus dem Haus. Aber er sieht überhaupt nicht glücklich aus.

In der einen Hand hat er einen Pinsel, mit der andern trägt er einen großen Eimer weiße Farbe. Er schaut den Zaun an. Der ist drei Meter hoch und dreißig Meter lang. Tom taucht den Pinsel in die Farbe und beginnt zu streichen. Eine Weile streicht er. Dann legt er den Pinsel auf die Seite und setzt sich. Er hat noch viele Stunden Arbeit vor sich. Er fühlt sich sehr unglücklich.

Doch dann hat Tom eine Idee. Eine wunderbare Idee! Er nimmt den Pinsel wieder in die Hand und beginnt zu arbeiten. Er sieht seinen Freund Joe Harper auf der Straße. Aber er schaut nicht hin.

Joe hat einen Apfel in der Hand. Er stellt sich neben Tom hin und schaut den Zaun an.

„Ach, Tom, das tut mir leid, dass du arbeiten musst.“

Tom sagt nichts. Vorsichtig taucht er seinen Pinsel in die Farbe und streicht dann sorgfältig den Zaun.

„Musst du für deine Tante arbeiten?“, fragt Joe. „Ich gehe zum Fluss hinunter. Schade, dass du nicht mitkommen kannst!“

„Arbeiten?“, fragt Tom, „nennst du das wirklich arbeiten?“

„Einen Zaun streichen ist Arbeit!“, sagt Joe, „was denn sonst?“

„Na ja,“ meint Tom, „vielleicht ist es ja Arbeit. Vielleicht auch nicht. Hauptsache, ich mach es gern. An den Fluss gehen kann ich jeden Tag. Aber einen Zaun streichen kann ich nicht oft.“

Etwa fünf Minuten lang schaut Joe seinem Freund zu. Tom bewegt seinen Pinsel langsam und sorgfältig auf und ab. Ab und zu tritt er einen Schritt zurück und betrachtete sein Werk mit einem zufriedenen Lächeln. Joe beginnt sich zu interessieren.

„Tom, lass mich auch mal ein bisschen“, bittet er seinen Freund. Ein paar Sekunden lang denkt Tom nach. Dann schüttelt er den Kopf und meint: „Es tut mir leid, Joe. Meine Tante möchte, dass ich es mache, weil ich ein guter Maler bin. Mein Bruder Sid wollte auch mithelfen, aber sie wollte es nicht haben.“



Briefmarke USA 1972

Foto: privat

„Tom“, bettelt Joe, „lass mich auch, nur ganz kurz. Ich kann gut malen. Ich geb dir dafür ein Stück von meinem Apfel.“

Tom schüttelt den Kopf: „Nein, Joe, das geht leider nicht...“

„Du darfst den ganzen Apfel haben, Tom!“

Mit ernstem Gesicht gibt Tom seinem Freund den Pinsel. Joe beginnt zu streichen. Toms Herz hüpfte vor Freude, aber er lässt sich nichts anmerken. Er setzt sich und isst den Apfel.

Weitere Jungen erscheinen und grinsen. Doch bald wollen sie auch malen. Gegen Mittag besitzt Tom drei Bälle, ein altes Taschenmesser, eine junge Katze und ein blaues Glas, wodurch man die Welt schön blau sehen kann. Am Nachmittag ist Tom der reichste Junge des Ortes. Die dreißig Meter Zaun sind fertig gestrichen.

Tom geht ins Haus zurück. Er ruft: „Tante Polly, kann ich jetzt zum Spielen gehen?“ Tante Polly sieht sich den Zaun an und staunt. Die 30 Meter Zaun leuchten weiß. Der ganze Zaun ist sorgfältig gestrichen.

Tante Polly ist zufrieden. Sie geht mit Tom ins Haus zurück und gibt ihm einen Apfel. „Du darfst jetzt spielen,“ sagt sie. „Aber komm nicht zu spät nach Hause!“

Tom klaut schnell einen zweiten Apfel und rennt weg.

Aus: *Die Abenteuer des Tom Sawyer* von Mark Twain

Sibir

Sabrina Janesch

„Mein Vater, der sein Leben lang Geschichten erzählt hat, kann sich nicht erinnern, und meine Mutter, die ein Leben lang zugehört hat, will sich nicht erinnern. Also schön – denke ich – dann setzte ich den Stimmen nun meine eigene entgegen.“

Die 1985 in Gifhorn geborene **Sabrina Janesch** hat schon mit ihrem Debütroman **Katzenberge** (2010) ihre Leser begeistert. Mit vielen Preisen gewürdigt hat sie nun ihren fünften Roman wieder einer Familiengeschichte gewidmet.



Josef Ambacher, der als Zehnjähriger nach Kasachstan verschleppt wurde und dort zehn Jahre lang mit seiner Familie unter schwierigsten Bedingungen das Überleben in der Steppe lernte, begegnet uns 50 Jahre später wieder. Jetzt lebt er in Mühlheide (am südlichen Rand der Lüneburger Heide), und Leila, seine inzwischen erwachsene Tochter, versucht, seine und ihre Erinnerungen, als beide zehn Jahre alt waren, aufzuschreiben.

Janesch ist mit diesem Roman ein Meisterwerk gelungen. Poetisch und kraftvoll hat sie die Themen Verluste, Erinnerungen, Angst, die in Wut umschlägt, Identität und Fremdsein in eine Geschichte zur Suche nach Heimat und die Bewältigung der Geister der Vergangenheit verwebt. Sie hat Leichtigkeit und Schwere gekonnt miteinander vereint. Es ist ein spannendes und berührendes Buch geworden.

In beiden Kindheiten gibt es wichtige Freundschaften, die retten, trösten und weiterbringen. Da ist in Kasachstan der Junge Tachawi, der genau wie Josef schwere persönliche Verluste bewältigen muss.

In Deutschland kämpft der Dreier-Bund Leila, Arnold und Pascha gemeinsam gegen den „Tartter“. Dessen Nazivergangenheit belegen Zahngold und eine Uniform im Keller. Dass er nun harmlos Forellen züchtet, darauf verweist schon das Titelbild des Romans.

Außer der Familiengeschichte erzählt der Roman auch einen kaum bekannten Abschnitt deutsch-russischer Geschichte nach 1945: die Verschleppung hunderttausender deutscher Zivilgefangener in die Länder der damaligen Sowjetunion. (mw)

Sabrina Janesch liest aus ihrem Buch *Sibir* am 5. Oktober 2023 in der Stadtbibliothek Recklinghausen.

Sabrina Janesch, *Sibir*, Rowohlt Verlag Berlin, 2023, 352 Seiten, ISBN: 978-3737101493, Preis: 24 Euro
Auch als Hörbuch (ungekürzt im Argon Verlag), gelesen von Julia Nachtmann

Der Eisbär und die Hoffnung auf morgen

John Ironmonger

In einem gemütlichen Pub eines winzigen Fischerdorfes in Cornwall kommt es am Mittsommerabend zu einer folgenreichen Klimawette zwischen dem von Gier und Macht getriebenen Politiker Monty, der auch Klimaleugner ist, und Tom, einem 20jährigen jungen Klimaaktivisten. Thema: Der steigende Meeresspiegel und dessen Folgen.



Obwohl Alkohol im Spiel ist, geht Toms Wette online um die Welt und lautet: „Ich wette mit Ihnen, dass Sie in fünfzig Jahren, von heute an, nicht bei Flut in ihrem Wohnzimmer sitzen können, sondern dort ertrinken werden.“ Sollte dies nicht eintreten, werde ich mich im Meer ertränken.

Der Roman ist in Jahrzehnte unterteilt und macht viele Zeitsprünge. Kurzum: Tom wird ein berühmter Gletscherforscher auf Grönland und Monty bringt es letztlich doch noch zum

britischen Premierminister. Beide halten über all die Jahre an ihrer Wette fest, die schließlich den Showdown des Romans bildet.

Auf einen Eisbären treffen die beiden auch noch.

Auf Seite 208 wird beschrieben, wie wir die Erde retten könnten. Diese These wird auch von Klimaforschern angesetzt, und somit gibt der Roman dem Leser nicht nur einen Einblick in die Zerstörung, sondern die eventuellen Möglichkeiten, die jeder Einzelne von uns ergreifen könnte, um ein wenig zur Rettung unseres Planeten beizutragen.

Es ist ein nachhallender Roman, der wie der Roman „Der Wal und das Ende der Welt“ in dem selben Ort spielt. Wen der Roman berührt, der kommt so schnell nicht mehr los vom Geschehen. Absolut lesenswert!

Sandra Paulsen

John Ironmonger, *Der Eisbär und die Hoffnung auf morgen*, Fischer Verlag, 2023, 416 Seiten, ISBN 978-310-397-031, Preis: 24 Euro

Nach ein paar Runden durch den Wald
die Pause dann am Friedhofsrand
ein jedes Mal die gleiche Bank
und neben mir der Herbst.

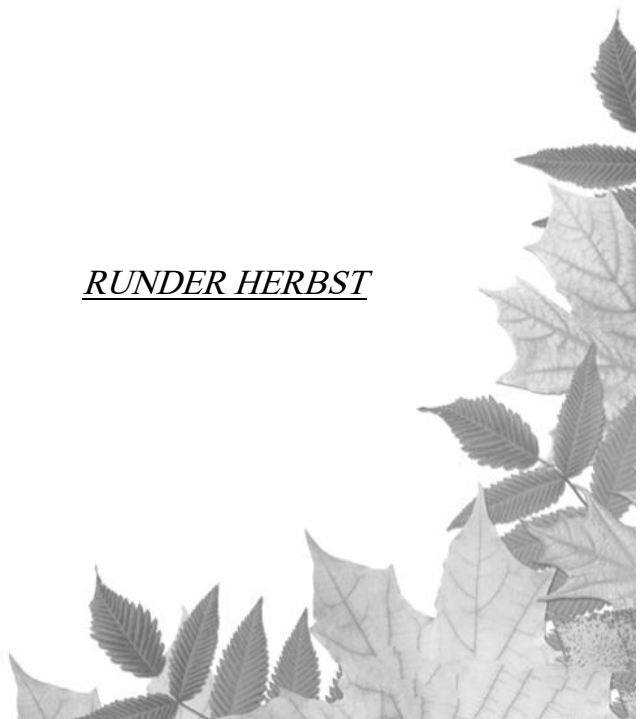
Der Wind treibt Wolken rasch voran
dazwischen wärmt noch Sonne
Blätter flattern bunt umher
und über mir der Herbst.

Ich schließe die Augen träume mich
durch die Jahrzehnte hinter mir
Gänsehaut an meinem Nacken
und innerlich der Herbst.

Ich zieh an der Erinnerungsschnur
denk an Frühling Sommer Winter
es war ein langer Dauerlauf
bis hin zu diesem Herbst.

Edith Linvers

RUNDER HERBST



Fit und gesund

Fördert die Gesundheit Nordic-Walking

Vor über 25 Jahren bin ich erstmalig mit Nordic-Walking in Berührung gekommen. Mein damaliger Arbeitgeber bot im Rahmen des Betriebssportes einen Schnupperkurs an. Zwar kannte ich Walking, aber Nordic-Walking?

Ein munteres Grüppchen traf sich damals im Gysenbergpark in Herne. Nach einer Einweisung über den Gebrauch der Walkingstöcke und der Einübung der richtigen Arm- und Beintechnik ging es los.

Damals kannten anscheinend nur wenige Leute das Laufen mit den Stöcken, und in den kommenden Wochen wurde unsere Gruppe auf ihren Wegen durch den Gysenbergpark von Spaziergängern mit humorigen Kommentaren bedacht. „Wo habt ihr denn eure Skier? Fehlt nur noch der Schnee.“ Oder: „Wozu braucht ihr Stöcke, ihr seht doch ganz fit aus?“. Das waren nur einige von ihnen.

Inzwischen hat sich Nordic-Walking zu einer Breitensportart entwickelt. Diese Ausdauersportart stärkt das Herz-Kreislaufsystem und die Muskulatur, ohne dabei Gelenke, Bänder und Sehnen übermäßig zu beanspruchen.

Von den positiven Auswirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden profitieren nicht nur Neulinge, sondern auch ambitionierte Sportler jeglichen Alters. Sich einfach Walkingstöcke zu besorgen und loszulaufen, ist aber keine gute Idee! Um diesen Sport effektiv zu betreiben, ist es sinnvoll, vorab Einweisungen oder Kurse zu besuchen, um die richtige Lauftechnik zu erlernen und den Stockeinsatz zu üben. Wie bei anderen Sportarten auch

sollte man natürlich auch auf gutes Schuhwerk achten.

Bewegung im Freien ist eine Wohltat für Körper und Geist. Unser Redaktionsmitglied Helmut Peters bezeichnet sich selbst als „Frier-Pitter“, aber eine Nordic-Walking Runde fördert sein Wohlbefinden, nicht nur was warme Hände und Füße angeht: „Ich bin ein Gruppenmensch, der Austausch von Erfahrungen ist mir wichtig. Das Walken in der Gemeinschaft finde ich sehr nützlich. Es gibt zwischendurch kleine Pausen mit Dehnübungen.“



Nordic Walking macht Spaß.

Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nordic_Walkers_near_Ilkley_020.JPG

In jedem Ort gibt es Vereine oder Lauftreffs, die Möglichkeiten anbieten den Sport mit Gleichgesinnten zu betreiben.

In Recklinghausen veröffentlicht die Stadt auf

ihrer Webseite (www.recklinghausen.de) eine Übersicht über Sportangebote, sortiert nach Sportarten. Die Stadt öffnet darüber hinaus in den Wintermonaten das Stadion Hohenhorst, damit Jogger und Nordic-Walker dort unter Flutlicht ihre Runden drehen können.

Verschiedene Vereine bieten Nordic-Walking Kurse an. So beispielsweise der *Lauftreff Recklinghausen e. V.* Horst Grote, Vorsitzender des Lauftreffs, sagt: „Nordic-Walking ist wie Tanzen, Spaß macht es erst, wenn man die Technik in Grundzügen beherrscht.“

Die Mitglieder und neue Interessenten treffen sich ganzjährig an verschiedenen Orten (z. B. am Stadion Hohenhorst oder in der Haard) und walken in verschiedenen Leistungsgruppen zwischen 5 und 12 Kilometern.

Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite www.lauftreff-re.de oder unter der Telefonnummer 0151/62800404 (Herr Grote).

(ag)

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

Neues Senioren-Internetcafé in Recklinghausen

Am Montag, dem 12. Juni 2023, startete das neue Senioren-Internetcafé in Recklinghausen in den Räumen der Diakonie im K 17 am Kaiserwall und stieß sofort auf großes Interesse.

Die Arbeitsgruppe *Digitale Lotsendienste* des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen bietet das Senioren-Internetcafé in Kooperation mit dem Projekt LebensWeise (Ev. Kirchenkreis Recklinghausen) und der AWO (Quartiersarbeit Paulusviertel) an.

Hier können wir Seniorinnen und Senioren einen Ort anbieten, an dem sie ihre digitalen Fähigkeiten und Kenntnisse bei der Nutzung ihrer Smartphones oder Laptops verbessern und ausprobieren können. Dabei helfen und unterstützen sie sich untereinander, tauschen ihre Erfahrungen aus und lernen so auch voneinander.

Am ersten Treffen im Senioren-Internetcafé nahmen neun Seniorinnen und Senioren teil, die in angenehmer Atmosphäre einen regen Austausch untereinander hatten und sich gegenseitig Tipps und Hilfestellung geben konnten. Inzwischen ist die Zahl der Teilnehmenden schnell angestiegen, sodass sich jetzt zwei Gruppen im 14-tägigen Wechsel treffen.

Zusätzlich werden die Seniorinnen und Senioren von mehreren ehrenamtlichen Mentoren

und Mentorinnen begleitet, um weiterführende Fragen zu klären und Problemlösungen zu finden.

In den vielen positiven Rückmeldungen, die wir erhalten haben, wurde uns bestätigt, dass die Teilnehmenden viel gelernt haben und dies auch praktisch anwenden und umsetzen konnten. Wir freuen uns sehr über das positive Feedback und sind froh darüber, dass dieses Angebot dabei hilft, die digitalen Fähigkeiten zu verbessern, sicherer im Umgang mit dem Smartphone und/oder Tablet zu werden und auch die Angst vor der Technik zu verlieren.

Das Senioren-Internetcafé findet jeden Montag von 15.00 bis 17.00 Uhr in den Räumlichkeiten der Diakonie im K17 am Kaiserwall 17, 45657 Recklinghausen, statt und ist für die Teilnehmenden kostenlos. Der Raum ist barrierefrei erreichbar, bietet bequeme Sitzgelegenheiten und Tische, freies WLAN, PC und Monitor sowie eine angenehme ruhige Atmosphäre.

Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, bitten wir um eine telefonische Anmeldung unter der Telefonnummer 0160/95579114 (Anrufbeantworter).

Ein anderes Angebot unserer Arbeitsgruppe ist weiterhin der „Digitale Lotsendienst“, der an jedem letzten Donnerstag eines Monats um 18.30 Uhr im *Treffpunkt Wildermannstraße*, Wildermannstraße 51-53, 45659 Recklinghausen, in den Räumen des Kinderschutzbundes stattfindet.

Bei diesen Treffen geht es jeweils um ein bestimmtes Thema, das sich an den Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer orientiert. Es bleibt jedoch auch genügend Zeit für individuelle Fragen.

Auch hier ist die Teilnahme kostenlos. Bringen Sie bitte ihr eigenes aufgeladenes Smartphone mit.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Angelika Schober



Noch Fragen?

Das Senioren-Internetcafé bietet Antworten.

Foto: Hannelore Döring

Seniorenbeirat besucht die Landesgartenschau in Höxter

Ein enormes Interesse erfuhr die außerhalb des Veranstaltungsprogrammes angebotene Fahrt des Seniorenbeirates nach Höxter zur diesjährigen Landesgartenschau.

So war die Tagestour schon nach kurzer Zeit ausgebucht.

Trotz der relativ langen An- und Abfahrtszeit ließen es sich 54 Seniorinnen und Senioren nicht nehmen, die Gartenschau in Höxter zu besuchen.

Schon der kurze Spazierweg zum nördlichen Haupteingang durch das Weltkulturerbe Schloss Corvey mit dem dazugehörigen 1200 Jahre alten Benediktinerkloster beeindruckte die Seniorinnen und Senioren durch die imposante Architektur und die weitläufigen Ausmaße.

Den beiden Guides, die die Gäste durch die Gartenschau führten, gelang es bestens, das Konzept der Gartenschau zu erläutern, die optimal in die vorhandene Auenlandschaft der Weser eingebunden ist.

Im Remtergarten mit seinen zahlreichen Zier-, Arznei- und Küchenpflanzen fand ein lebhafter Austausch der Teilnehmenden über die eigenen Erfahrungen mit dem Anbau von Nutz- und Zierpflanzen statt.

Nach einer Stärkung beim gemeinsamen schmackhaften Mittagessen blieb noch reichlich Zeit für einen individuellen Spaziergang, um z. B. die riesigen Lavendelfelder am Ufer der Weser, die Blumenhalle oder den Waldgarten und den Archäologiepark zu bewundern.

Die lebhafte Stimmung und gute Laune während der Rückfahrt zeigte deutlich, dass der auf Wunsch zahlreicher Gäste durchgeführte Ausflugstag einen vollen Erfolg darstellte.

Brigitte Wuttke



Das Interesse war groß – Senioren besuchen die Landesgartenschau in Höxter.

Foto: privat

Quizlösung

Lösungswort: **D E V I D S T R I E S O W**

Der Schauspieler Devid Striesow, bekannt z. B. als Tatortkommissar oder als Darsteller von Hape Kerkeling in *Ich bin dann mal weg*, las im Rahmen der Ruhrfestspiele am 4. Juni 2023 im Großen Haus Goethes Erzählung *Novelle*. Seine Leistung wurde in der Presse hoch gelobt.

Kurze Hinweise zu den unwahren Aussagen:

Nr. 2: Neben dem DGB ist die Stadt Recklinghausen Träger der Festspiele.

Nr. 3: In den ersten Jahren fanden die Aufführungen im Saalbau statt.

Nr. 5: Es gibt viele andere Aufführungsorte, z. B. auch alte Zechegebäude.

Nr. 6: Unter Castorf gingen die Besucherzahlen stark zurück.

Nr. 8: Es gibt manche Stücke in anderen Sprachen, dann zumeist mit Untertiteln.

Nr. 9: Frank Hoffmann heißt der erfolgreiche Intendant.

Nr. 12: Offiziell heißt die Statue von Henry Moore GROSSE LIEGENDE Nr. 5.

Zum Schluss noch ein Hinweis zu einer wahren Aussage (Nr. 7):

Cate Blanchett war 2008 die Regisseurin von *Blackbird*. Ich war bei dieser Aufführung in einem alten Zechegebäude dabei. Nach dem Theaterstück sah ich auf einer Wiese am Zechengelände eine kleine, unscheinbar wirkende Frau mit einem Baby im Arm. Erst beim genauen Hinschauen stellte ich fest, dass es sich um Cate Blanchett handelte. Es war für mich eine interessante Erfahrung, den Weltstar, den ich z. B. als majestätische Elfenkönigin aus *Der Herr der Ringe* oder als Elisabeth I. aus *Elizabeth* in Erinnerung hatte, hier als ganz normalen Menschen zu erleben.

(jf)

Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder einen Artikel zuschicken?

Hier die Mailadressen und Telefonnummern:
Frau Annegret Grewing / Telefon:
0151/51427973 / Mail: annegret-grewing@t-online.de
oder

Herr Michael Mebus / Telefon: 02361/15405 /
Mail: michael-mebus@web.de

Wir weisen darauf hin, dass die Redaktion sich vorbehält, eingereichte Leserbriefe / Artikel zu berichtigen, eventuell zu kürzen oder auch gar nicht zu veröffentlichen. Für den Inhalt eingereicherter Texte wird keine Verantwortung übernommen.

Einsendeschluss für die nächste Ausgabe ist der 1. Oktober 2023.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)

Frau Fröhlich, Raum 2.09.1 (2. Stock)
Stadthaus A, Rathausplatz 3,
45657 Recklinghausen
Telefon (02361) 50 2057

E-Mail:

Miriam.Froehlich@recklinghausen.de

Impressum

Verleger:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361/50-2057
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:

Schützdruck GmbH, Oerweg 20
45657 Recklinghausen

Gestaltung:

Arbeitskreis Medien
(Seniorenbeirat Recklinghausen)
Michael Mebus

Verantwortlicher i.S.d.P:

Jörg Fleck (Vorsitzender des Seniorenbeirates
Recklinghausen)
Händelstr. 9A, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361/25938

Redaktion:

Annegret Grewing (ag) - 0151/51427973
Jürgen Flächter (jf) - 0179/7257817
Jürgen Herrmann (jh) - 02361/42575
Rudolf Koncet (rk) - 02361/16055
Sabine Matthias (sm) - 02361/25154
Michael Mebus (mm) - 02361/15405
Helmut Peters (hp) - 02361/4900068
Edelgard Rose (er) - 02361/21636
Jan Switon (js) - 02361/88425
Detlef Wendt (dw) - 02361/9044087
Monika Wischnowski (mw) - 0172/2863474

Externe Autoren:

Ilse Berg, Edmund Gerdes, Helga Licher,
Edith Linvers, Sandra Paulsen, Angelika
Schober, Rainer Weiß, Brigitte Wuttke

Auflage:

3.650 Exemplare

Erscheinungsweise:

4 Ausgaben pro Jahr

Liebe Freunde,

also, wenn ich mir das Titelbild von diesem
Heft so anschau,
da kommen Erinnerungen
an unseren letzten Urlaub hoch.

Wir waren in Bayern.

Und eines Tages, nach einem langen
Spaziergang, sind wir eingekehrt
in ein Brauhaus.

Da gab es Weißbier, Brezeln, einen Radi
und für mich Weißwurst.

Die habe ich natürlich nicht gezuzelt,
sondern fast im Ganzen verschlungen,
so lecker war die!

Echt, ich hätte noch eine vertragen.

Und dann hat man sie schon von weitem
gehört, die Blaskapelle.

Das ist dort Brauchtum.

Einen Lärm haben die gemacht!

Aber die Leute hat's gefreut,
die haben auch noch laut mitgesungen.
Im Urlaub sind eben immer alle gut gelaunt
und locker.

Ich versuchte meine Ohren zuzuhalten,
weil es gar so laut war.

Aber soll ich euch mal verraten,
was für mich die tollste Entdeckung war?
Nein, nicht die Musik. Die Lederhosen!

Ja, ihr habt richtig gelesen, die hatten Leder-
hosen an, echte alte Lederhosen.

So was gab es bei uns im Pott früher nur für
die kleinen Jungs – weil die immer die teuren
Hosen zerschlissen haben.

Und jetzt, hier im Urlaub, hatten die
gestandenen Burschen Lederhosen an.
Gut sahen die aus – und die Hosen dufteten
so fein.

Hach, ich konnte mich gar nicht satt
schnüffeln.

So rein geruchsmäßig ist das jetzt mein
allerliebster Brauch.

Euer Rebell
(mw)



Bild von Stefan Schweitzer
auf Pixabay